Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 49. Elbing, Sonntag, den 27. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

25. Februar. Berlin. Das Amtsblatt enthält eine vom 15. d. datirte Warnung des Oberpräsidenten vor Preßpolizei-Kontraventionen:

1) Die Buchdruckereibesitzer werden erinnert, jede, selbst die kleinste und auch die zur Gratisvertheilung bestimmte Druckschrift mit ihrer Firma zu versehen. 2) Schriftsteller, welche als Selbstverleger auftreten, müssen sich auf dem Werk mit ihrem wahren Namen nennen. Wer im Inlande seine Schriften anonym oder pseudonym herausgeben will, muß sich zu dem Verlage stets der Buchhändler bedienen. 3) Verlagsbuchhändler haben für die über 20 Bogen starken Schriften nur dann Zensurfreiheit, wenn der Verfasser auch mit seinem wahren Namen bekannt ist. Auch dürfen sie derartige zensurfreie Schriften nur erst 24 Stunden nach der bescheinigten Einlieferungsstunde ausgeben. 4) Sortimentshändler müssen die ihnen aus Leipzig zugehenden Schriften sofort prüfen und die verbotenen sofort zurückschicken.

Frankfurt a. M. In der Stadt und vor einigen Thoren werden Päcke mit der Broschüre gefunden: „An die Brüder Proletarier." Sie enthält eine Aufforderung zur Revolution und richtet sich auch gegen die Personen der Bundesversammlung.

München. Es wird erzählt, daß in Paris eine Revolution ausgebrochen sei.

Straßburg. Hier herrscht die größte Freude über die aus Paris telegraphisch eingetroffenen Nachrichten. Sehr viele Häuser sind mit dreifarbigen Fahnen geschmückt. Der Münster ist beleuchtet. Eine große Volksmenge zieht unter Absingung von Nationalliedern durch die Straßen.

Paris. Die provisorische Regierung läßt schon um 7 Uhr Morgens eine Bekanntmachung anschlagen, wonach 24 Bataillone der mobilen Nationalgarde unverzüglich in der Stadt Paris rekrutirt werden. Die Eintragung in die Listen beginnt heute Mittags. Ein an den Mauern angeschlagener Bericht meldet, daß fast alle höheren Offiziere des Heeres und der Marine der provisorischen Regierung beigepflichtet haben. — Die provisorische Regierung erläßt unaufhörlich Befehle und Bekanntmachungen. Besondere Aufmerksamkeit erregt folgende Bekanntmachung:

Die Regierung der französischen Republik verpflichtet sich, das Bestehen des Arbeiters durch die Arbeit zu verbürgen; sie verpflichtet sich, allen Bürgern Arbeit zu gewährleisten; sie erkennt an, daß die Arbeiter sich unter sich verbinden müssen, um den gerechten Lohn ihrer Arbeit zu genießen. Die provisorische Regierung giebt die von der Zivilliste fällige Million den Arbeitern, welchen sie gehört.

Die Unruhe in der Stadt ist groß, aber es wird nirgends gekämpft. Auf dem Grèveplatz und im Stadthause wogt nur ein wilder, zuweilen recht gefährlicher Streit um die Nationalfahne. Ein großer Theil der Volksmenge verlangt die rothe Fahne; die provisorische Regierung beharrt bei der dreifarbigen Fahne und siegt endlich mit dieser. — Man beginnt, die Barrikaden wegzuräumen.

Lyon. Abends 8 Uhr. Die Republik wird durch den provisorischen Maire von dem Balkon des Stadthauses verkündet. Rothe und dreifarbige Fahnen werden durch die Straßen getragen. Im Theater wird auf stürmisches Verlangen die Marseillaise gesungen. Auf einem öffentlichen Platze wird das Bild Louis Philipp's verbrannt.

Der Wirthschaftliche Ausschuß und die „Sammelpolitik."

Der Wirthschaftliche Ausschuß, der zur „Verbreitung künftiger handelspolitischer Maßnahmen" von der Regierung eingesetzt worden ist, soll angeblich nur die Aufgabe haben, statistische Grundlagen über die deutsche Produktion zu schaffen. Daß die Regierung aber mit der Einsetzung dieses neuen „Volkswirthschaftsraths" noch andere Pläne verfolgt, ist von freisinniger Seite von Anfang an vermuthet worden. Herr v. Miquel hat das Schlagwort von der „Sammelpolitik" ausgegeben und setzt seinen ganzen Einfluß daran, für die Sammelpolitik, die in Wahrheit eine Politik der Ausbeutung der Konsumenten ist, die Agrarier wie die schutzzöllnerischen Industriellen zu gewinnen. Zum Wirthschaftlichen Ausschuß gehören 30 Herren, zumeist Kommerzienräthe, Rittergutsbesitzer und Majoratsherren, fast alle Anhänger der Schutzzollpolitik, welche die Solidarität der Interessen im Miquel'schen Sinn dahin verstehen, daß eine Hand sucht, die andere zu waschen. Die wenigen Freihändler, die diesem Ausschuß angehören, sind vollständig einflußlos und nur bestimmt, dem Ganzen den Anschein einer Unparteilichkeit der Vertreter zu geben. Der ganze Ausschuß ist lediglich eine Kulisse, hinter die sich die Regierung zurückzieht, um unter den Interessenten für ihre wirthschaftlichen Pläne Stimmung zu machen.

Offenbar im Einverständniß mit der Regierung wird jetzt der Versuch gemacht, die Mitglieder des Wirthschaftlichen Ausschusses für die „Sammelpolitik" des Herrn v. Miquel zu gewinnen. Wie das „Berliner Tageblatt" mittheilt, hat der Agrarier Graf Schwerin-Löwitz und der unter der Protektion des Frhrn. v. Stumm gewählte freikonservative Abg. Vopelius als Vertreter der Industrie die Mitglieder des Wirthschaftlichen Ausschusses zur Vorberathung der Handelsverträge mit Ausnahme der Herren Herz und Laeiß eingeladen zur Aufnahme eines fertigen Programms, in dem eine Politik der Sammlung und ein Zusammengehen von Industrie und Landwirthschaft auf dem Boden des Schutzes der nationalen Arbeit empfohlen wird. Es befand sich in diesem Programm ein Passus, der dahin ging, daß die bestehenden Meistbegünstigungsverträge, so wie sie wären, nicht aufrechterhalten werden könnten. Dieser Passus fand Widerspruch und wurde deshalb vorläufig bei Seite gelassen. Ebenso war eine Bestimmung in dem Programm enthalten, wonach bei den nächsten Wahlen zur besseren Vertretung der wirthschaftlichen Interessen die Parteiunterschiede bei Seite gelassen werden sollten, ähnlich wie es der Bund der Landwirthe schon vorgeschlagen hat. Dagegen erhoben Mitglieder des Ausschusses, die sich zur nationalliberalen, und andere, die sich zur Zentrumspartei rechnen, Widerspruch, und man ließ auch diesen Punkt vorläufig bei Seite. Infolgedessen ist es zu einer allgemeinen Einigung über das Programm nicht gekommen, zumal man auch auf mehreren Seiten die Berechtigung des Ausschusses, welcher von der Regierung angeblich zur Vorbereitung der Handelsverträge und zur Schaffung einer Produktionsstatistik geschaffen worden ist, zur Behandlung von politischen Fragen bestritt. Das Einfangen der Nationalliberalen und Zentrumsmitglieder zu einer gemeinsamen Wahlaktion mit dem Bund der Landwirthe aber soll darum noch nicht aufgegeben sein.

Die Mittheilungen rechtfertigen das Mißtrauen, mit dem die Schöpfung der Herren Graf Posadowsky und v. Miquel, der Wirthschaftliche Ausschuß, von freisinniger Seite von Anfang an aufgenommen worden ist. Das Ganze ist in der Hauptsache ein fein eingefädeltes Wahlmanöver, um ein wirthschaftliches und in Verbindung damit ein politisches Kartell zu Stande zu bringen, das bei den kommenden Wahlen der Regierung eine Mehrheit schaffen soll. Hinter den Kulissen wird eifrig gehandelt, um einen „Kuhhandel" abzuschließen, bei dem die Wähler — die Ochsen sein würden.

Politische Uebersicht.

Zum Flottengesetz schreibt die „Köln. Volksztg.": „Verweigert die Regierung jede Rücksichtnahme auf die budgetrechtlichen Bedenken des Zentrums, so will sie aus allgemein politischen Gründen den Konflikt mit der Fraktion. Damit wäre dann zugleich ein Schlaglicht auf die „Politik der Sammlung" geworfen, welches auch für die harmlosesten und vertrauensseligsten Gemüther die innerpolitische Lage bengalisch beleuchten würde."

Wie die Auslandspetitionen in Flottenfragen zu Stande kommen, zeigt ein dem Stuttgarter „Beobachter" zur Verfügung gestellter Brief eines Deutschen von der Westküste Südamerikas. In dem vom 2. Januar 1898 datirten Brief heißt es: „Vor acht Tagen wurde vierundzwanzig Stunden vor Abgang der Europa Post noch schnell ein Schriftstück in der deutschen Kolonie zur Unterschrift herumgetragen, in welchem die deutsche Regierung ersucht wird, zum Schutz der deutschen Interessen einen Kreuzer als Stationsschiff nach der Westküste Südamerikas zu schicken. Auch wir mußten natürlich mit unterschreiben, im Klub aber lachte man darüber, denn es war kein Geheimniß mehr, daß das Auswärtige Amt in Berlin an die deutschen Vertreter geschrieben hat, möglichst schnell die nöthigen Schritte zu thun, die Deutschen im Auslande zu veranlassen, Bittschriften einzusenden, in denen zum Schutze der deutschen Interessen um Kreuzer gebeten wird; aber möglichst schnell! Man will diese Eingaben wohl dem Reichstag vorlegen, damit er sich überzeugen kann, daß die Regierung nur dem Drängen ihrer Unterthanen gehorcht, wenn sie neue Schiffe bauen läßt."

* * *

Zu den Vorgängen in Ostasien. Wie das „Berliner Tageblatt" aus Peking meldet, ist die Ernennung des Präfekten von Yentschau wegen seiner feindseligen Haltung gegen die katholischen Missionen auf deutschen Einspruch rückgängig gemacht worden. Ferner meldet das Blatt, daß ein englisch-italienisches Syndikat, zu dem auch die Firmen Rothschild und Hambro in London gehören, Bahnbau- und Bergbaukonzession hauptsächlich für Kohlen und Erze sowie Petroleum für die Provinz Schensi erhalten und daß diese Konzession auch bereits die Bestätigung des Kaisers von China gefunden habe.

Eine weitere Meldung des „Berliner Tageblatts" bezieht sich auf die bereits vom Staatssekretär von Bülow dem Reichstage mitgetheilte Thatsache, daß das Deutsche Reich eine Konzession für den Eisenbahnbau von Kiaotschau nach Tsinanfu am Hoangho erhalten habe. Daß diese Bahnverbindung, wie es in dem Pekinger Telegramm heißt, auch Jentschaufu berühren soll, dürfte irrig sein. Das Tageblatt berichtet endlich, daß das Tsungli-Yamen die formelle Zusicherung der abgabenfreien Einfuhr fremder Waaren in Originalverpackung nach allen Punkten des Inneren Chinas unter der Bedingung ertheilt habe, daß sie uneröffnet bis an ihren letzten Bestimmungsort transportirt werden. Von einer solchen Konzession, die selbstverständlich allen Nationen gleichmäßig zu Gute kommen würde, ist in Berlin nichts bekannt.

Im englischen Unterhause richtete Beresford die Anfrage an die Regierung, ob sie bezüglich der angeblichen Besetzung von Hainan durch Frankreich eine Nachricht habe und ob sie von einer Absicht Frankreichs Kenntniß habe, zeitweilig oder dauernd eine maritime Basis in jenen Gewässern ähnlich den kürzlich von Deutschland und Rußland ausgeführten Besetzungen zu schaffen. Parlamentsuntersekretär des Aeußern Curzon erwidert, die französische Regierung habe dem englischen Botschafter in Paris, Monson, mitgetheilt, daß sie nicht die geringste Absicht hege, eine derartige Politik gegen China einzuleiten. Curzon erklärt, die von China im Interesse des britischen und des fremden Handels gemachten Zugeständnisse seien ein definitives und bestimmtes Abkommen, er könne jedoch nicht sagen, ob sie der Gegenstand eines Vertrages seien oder nicht.

Dem Londoner „Daily Chronicle" wird aus Hongkong gemeldet, daß Mr. Drummond in Shanghai unter Zustimmung des Tsung-li-Yamen zum juristischen Berather des Vize-Königs von Nanking ernannt worden sei.

Deutschland.

Berlin, 25. Februar.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seiner heutigen Nummer das Gesetz wegen der Aufhebung der Kautionspflicht der Reichsbeamten.

— Dem französischen Botschafter am Berliner Hofe Marquis de Noailles ist, wie jetzt auch der „Reichsanz." meldet, das Großkreuz des Rothen Adlerordens verliehen worden.

— Im Altona-Ottensen ist in einer freisinnigen Wählerversammlung Abgeordneter Fischbeck als Landtagskandidat einstimmig aufgestellt worden.

Von Nah und Fern.

* **Ein Wiedersehen vor Gericht.** Vor einigen Tagen erschien vor dem Schöffengericht zu Kottbus ein Fleischergeselle, der sich wegen Bettelns zu verantworten hatte. In der stark abgerissenen Bekleidung des Beschuldigten hatte sich ein sorglich in Papier gewickeltes Eisernes Kreuz befunden, dessen Besitz mit Rücksicht auf die fragwürdige Erscheinung des Inhabers ziemlich zweifelhaft erschien. Der Gerichtsvorsitzende richtete an den Angeklagten die Frage, wie er zu der Auszeichnung gekommen sei. Der Fleischergeselle machte Angaben über den Namen des Regiments, des Bataillons-Kommandeurs und der übrigen Offiziere des Regiments und auch solche über die Gefechte des Feldzuges 1870/71, bei denen das Regiment und er selbst betheiligt gewesen war. Das Ergebniß war dieses: Aus eigener Erfahrung hatte der Gerichtsvorsitzende die Richtigkeit aller Angaben des Angeschuldigten und damit gleichzeitig erkannt, daß dieser demselben Regiment angehört hatte, bei dem er selbst zum Reserveoffizier befördert wurde und daß der Angeschuldigte an denselben Gefechten, wie der Gerichtsvorsitzende als Lieutenant, theilnahm. Als der Vorsitzende dies dem Angeschuldigten zu erkennen gab, da mochte in der Seele des armen Fleischers ein Hoffnungsstrahl aufleuchten. Aber Gesetz bleibt Gesetz, und so vermochte die alte Kameradschaft es nicht abzuwenden, daß der Gerechtigkeit Genüge gethan wurde. Das Urtheil lautete auf einen Tag Haftstrafe, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. Nach der Verhandlung aber offenbarte der Gerichtsvorsitzende in großherziger Weise sein kameradschaftliches Gefühl. Er ließ den wieder freien Gesellen nicht nur von Kopf bis zu Fuß bekleiden und ihm Unterhalt zukommen, sondern sorgte auch noch für eine Arbeitsstelle für ihn und entließ ihn mit einem reich bemessenen Geldgeschenk.

* **Erwischt.** Ein Betrüger Namens Kling, der nach Entwendung von 60000 Mk. aus Straßburg (Elf.) entflohen war, ist dieser Tage auf eigenthümliche Weise in Paris verhaftet worden. Der dreiste Mensch verkehrte ganz ungezwungen in deutschen Bierlokalen. In einem solchen Lokal am Boulevard de Straßbourg bemerkten ihn einige Civil-Schutzleute, nahmen, da sie ihn erkannten, in seiner Nähe Platz und beobachteten ihn. Sobald sie ihrer Sache ganz sicher waren, nahm der eine der Schutzleute beim Weggehen den Ueberzieher des Kling vom Haken — und riß damit aus. Kling ihm nach und ebenso mehrere andere Personen, darunter der zweite Schutzmann. Alsbald hatte dieser seinen Kollegen am Kragen, der sich wüthend wehrte und sein Eigenthumsrecht behauptete. „Das werde ich Ihnen gleich beweisen, Sie Lump, elendiger", schrie Kling, nahm seinen Ueberzieher und wies auf eine Inschrift am Kragen hin. „Da, hier stehts: August Mühlchen, Schneider, Straßburg". „Gewiß", sagte nun Schutzmann Nr. 2, „der Ueberzieher ist der Ihre, und Sie können nur gleich mit zur Wache kommen, Monsieur Kling aus Straßburg, denn wir haben Sie schon seit ein paar Tagen erwartet". Entsetzt starrte Kling auf die Beiden, die ihm im Nu die Handfesseln anlegten und ihn abführten.

* **Eisgewinnung im eislosen Winter.** Da sich, von den Gebirgsgegenden abgesehen, in diesem Winter bisher nirgends in genügendem Maße brauchbares Eis gebildet hat und die Aussicht auf starken Frost auch immer geringer wird, so werden in immer stärkerem Maße ferne Bezugsquellen benutzt, um die Konsumenten, ehe die noch vorhandenen Vorräthe ganz aufgebraucht sind, mit Eis zu versorgen. So dauert die Eisgewinnung in den Riesengebirgsteichen noch rege fort. Blöcke von sechs bis acht Zentnern werden herausbefördert und nach Krummhübel geschafft. Jetzt aber hat eine Schneelawine das Eis auf dem Großen Teiche durchschlagen und das Wasser über den unteren Teichrand hinausgetrieben. Die Arbeiter wagen sich nicht in die hoch ragenden Eisberge hinein und sind indessen auf den kleinen Teich übergegangen, bis die Zwischenräume der Eisstücke wieder festgefroren sind. Aus allen Gegenden, besonders aus Berlin, sind Eisbestellungen eingegangen. Der Zentner wird mit 70 Pfennig berechnet, aber nur bis Bahnhof Krummhübel, so daß er den Abnehmern natürlich erheblich höher zu stehen kommt. In Hamburg und Stettin wird flott norwegisches

Eis importirt, das dem Riesengebirgseis an Qualität mindestens gleichkommt und meistens noch stärker geliefert wird. Bekanntlich ist eine Schiffsladung norwegischen Eises dieser Tage auch in Danzig eingetroffen.

* **Bei einem Streit** schoß nach dem „Lokal-Anzeiger“ in Golzow bei Eberswalde auf dem Gute des Amtmanns Doyl der zweite Inspektor auf eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen. Er verletzte einen Arbeiter an der Hand; ein zweiter Schuß traf eine Frau an der Stirn.

* **Durch Niedergehen einer Lawine** bei Reichenstein in Steiermark ist der Eisenbahnverkehr zwischen den Stationen Erzberg und Eisenerz unterbrochen; auch das Umsteigen der Reisenden ist bis auf Weiteres unmöglich.

* **Gewaltige Schneeverwehungen** haben in der Nacht zum Freitag in der gesammten Rheinprovinz große Verkehrsstörungen hervorgerufen. In der Eifel sind die meisten Fahrstraßen verweht, in Aachen der Straßenbahnbetrieb gestört. Im Fernsprechnetz dort sind sieben Doppelgestänge mit etwa 500 Leitungen gebrochen. — In Innsbruck war am Mittwoch der stärkste Schneefall des heurigen Winters. Das Telephonnetz ist zerstört. Auf der Brennerbahn ging bei Gries eine große Lawine nieder. Die Züge stehen diesseits in Gries, jenseits, in Brenner, die Maschinen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 26. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 27. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer, vielfach Nebel; für Montag, den 28. Februar: Wolkig, Nebel, feuchtkalt, Niederschläge.

In unserem Stadttheater verabschieden sich Sonntag Abend die Schliersee'er mit dem Volksstück „Der Bergteufel“ von Aiger und statt der frischen, fröhlichen Alpenbewohner mit ihren Juchzern, ihren Schnadahüpfeln und ihren Tänzen, mit denen sie uns auch dieses Jahr so herzlich erfreut, wird unser altes Personal von seiner Heimstätte, von der es so lange durch die Schliersee'er verbannt war, wieder Besitz ergreifen. Am Montag ist für Publikum und Personal Ruhetag. Am Dienstag steht uns jedoch eine Novität bevor und zwar das in Berlin am Lessingtheater mit großem Erfolge aufgeführte Köhler'sche Lustspiel „Das Schooßkind,“ welches zum Benefiz für Frl. Petri in Szene geht. „Nomen et omen“ sagt ein lateinisches Sprichwort und wir wollen der jungen, strebsamen Künstlerin von ganzem Herzen wünschen, daß sich die Wahrheit dieses Wortes auch an ihrem Ehrenabend erweise.

Der Temperix. Man muß sehen, wie einfach die Sache mit dem Temperix ist und man wird sich wundern, daß die so erfinderische Industrie nicht schon lange auf diese wesentliche Verbesserung an Bierapparaten gekommen ist, die dem Restaurateur nicht nur keine Mehrarbeit, sondern auch keine Extrakosten verursacht. Für das biertrinkende Publikum ist es aber von der größten Wichtigkeit, daß solche Einrichtungen geschaffen werden und daß sich ev. die Behörden veranlaßt finden, die allgemeine Einführung zu bestimmen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß sich jährlich mehrere Tausend Personen durch zu kaltes Bier nicht nur den Magen erkälten, sondern auch Hals-, Darm-, Lungen-Krankheiten 2c. zuziehen. Bei der alten, vorhandenen Einrichtung war es schwer, jedem Wunsche eines Biertrinkers Rechnung zu tragen, da eben auch in Bezug auf die Temperatur des Bieres der Geschmack verschieden ist. Der Temperix thut nun alle diese Dienste, man kann sich durch denselben das Bier von 6—7—8—9—10 Grad Reaumur einzapfen lassen. Die hiesigen Hoteliers, Restaurateure und Oekonomen stehen der Sache sehr sympathisch gegenüber, so daß die Biertrinker bald werden sagen können: „Bitte, geben Sir mir ein Glas Bier von ? Grad!“

Von der Eisenbahn. Die Kgl. Eisenbahn-Direktion Königsberg hat versuchsweise Käfige zur Beförderung von Kleinvieh in einzelnen Stücken beschafft. Dieselben sind auf den Eilgutabfertigungsstellen Königsberg und Insterburg und auf der Güterabfertigungsstelle Allenstein stationirt und sind von diesen Dienststellen im Bedarfsfalle zu fordern. Die Käfige sind hauptsächlich zum Transport einzelner Kälber 2c geeignet. Dagegen sind dieselben zur Beförderung von Ferkeln wenig brauchbar, weil zwischen den einzelnen Latten zu große Zwischenräume vorhanden sind. Für die Hergabe der Käfige wird eine Gebühr nicht erhoben, dagegen wird für die Desinfektion derselben für jedes verladene Stück Vieh 10 Pf.. für jede Sendung jedoch nicht mehr als 50 Pf. berechnet. Ebenso werden die Käfige bei der Hin- und Rückbeförderung frachtfrei behandelt.

Der Elbinger Kreisverein vom Rothen Kreuz hält am nächsten Mittwoch im Zimmer Nr. 25 des Rathhauses seine Generalversammlung ab, in welcher u. A. über Statuenänderung berathen werden soll. Ferner stehen auf der Tagesordnung der Kassenbericht, sowie die Wahlen von Vorstandsmitgliedern und Kassenrevisoren.

Ein neuer Verein, und zwar ein solcher ehemaliger Jäger und Schützen, ist in der Bildung begriffen und werden Herren, welche sich dafür interessiren, aufgefordert, sich Montag Abend 8½ Uhr im Gewerbehause einfinden zu wollen.

Im „R.-V. Nautilus“ findet am nächsten Sonnabend, den 5. März, ein Herrenabend statt. Festlokal: Saal des Gewerbevereinshauses; Beginn: Abends 8½ Uhr.

„Das Fahrrad“ lautet das Thema des Vortrages, den am Montag Herr Ingenieur Heinze im Gewerbeverein hält.

Stenographischer Kursus. Der neu gegründete Elbinger Frauen-Verein für „Vereinfachte Stenographie“ beginnt, wie im Inseratentheil angekündigt wird, in der Wohnung der ersten Vorsitzenden, Frau Dr. Russak, am kommenden Donnerstag einen Unterrichtskursus für Anfänger. Bei dem großen Werthe, den die Stenographie hauptsächlich für Comtoristinnen und Buchhalterinnen hat, können wir die Erlernung der beflügelten Schrift nur sehr empfehlen. Aber auch für all die Schreibgeschäfte des täglichen Lebens, für das schnelle Hinwerfen von Notizen, für Privat-Korrespondenz, für das Ausarbeiten von Aufsätzen 2c. ist die Stenographie dem, der ihre Dienste kennen gelernt hat, unentbehrlich. Das Einigungssystem, welches in diesem Kursus gelehrt wird, vereinigt die erprobten Grundsätze der früheren Systeme, insbesondere die Einzeiligkeit des Schreyschen, die Einheitlichkeit seiner Vokalisation und Konsonantenbezeichnung, die Zweistufigkeit, den Vorzug der Unterlängen mit einem sehr einfachen Systemaufbau.

Wichtig für Eltern! Diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli 1891 bis Ende Juni 1892 geboren sind, werden mit dem 1. April d. J. schulpflichtig und müssen in eine Schule aufgenommen werden. Wir weisen deshalb des Näheren auf die Bekanntmachung der Schuldeputation in der heutigen Nummer unserer Zeitung hin.

Der Spielplan unseres Stadttheaters für die folgende Woche ist wie nachstehend festgesetzt: Sonntag Nachmittag 3½ Uhr (bei gew. Preisen) „Almenrausch und Edelweiß“, Oberbaierisches Charaktergemälde in 5 Akten von Dr. Schmid und Hans Neuert; Abends 7 Uhr: Abschiedsvorstellung der Schliersee'er (bei vollen Preisen) „Der Bergteufel“, Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Aiger; Montag: geschlossen; Dienstag Benefiz für Else Petri: „Das Schooßkind“, Lustspiel in 3 Akten von Bruno Köhler; Mittwoch: geschlossen; Donnerstag I. Gastspiel der Soubrette Fräulein Emma Frühling vom Adolf Ernst-Theater in Berlin: „Der jüngste Lieutenant“, Posse mit Gesang in 3 Akten von Jacobson, Musik von Lehnhardt; Freitag „Das Schooßkind“; Sonnabend II. Gastspiel der Soubrette Fräulein Emma Frühling: „Der Mann im Monde“, Posse mit Gesang in 3 Akten von Jacobson, Musik von Michaelis.

Zur Verhütung von Eisenbahnunfällen an Wegeüberführungen, wie sie in letzter Zeit häufiger vorgekommen sind, hat Minister Thielen unter dem 21. d. M. an sämmtliche Direktionen der preußischen Staatseisenbahnen den nachfolgenden Erlaß ergehen lassen: „Bei verkehrsreichen Eisenbahnüberwegen über zwei oder mehrere Gleise in Schienenhöhe, deren Schranken unmittelbar vom Wärter bedient werden, ist es vorgekommen, daß die Schranke auf der dem Standpunkt des Wärters entgegengesetzten Bahnseite nach Durchfahrt eines Zuges durch Unbefugte in dem Glauben geöffnet wurde, daß der Uebergang nun frei sei, während auf einem anderen Gleise, von dem vorübergefahrenen verdeckt, ein zweiter Zug herankam und die Personen, die nach Oeffnung der Schranke auf die Bahn gelangt waren, gefährdete. Um dies zu verhüten, ist, soweit es noch nicht geschehen, darauf Bedacht zu nehmen, bei Ueberwegen der vorbezeichneten Art, namentlich in Gegenden mit großer Arbeiterbevölkerung, die Schranken so mit der Antriebvorrichtung zu verbinden, daß keine von ihnen gegen den Willen des Wärters geöffnet werden kann.“

Sichere Weckvorrichtung. Auf eine unbedingt sicher wirkende Weckvorrichtung hat sich der Uhrmacher und Elektriker Herr A. Nauck in Thorn ein Gebrauchsmuster erworben. Im wesentlichen besteht die Einrichtung in einer gewöhnlichen Weckeruhr, welche im Schlafzimmer der Herrschaft ihren Platz findet. Diese Uhr (welche auch zum geräuschlosen Ablaufen eingerichtet werden kann) löst zur bestimmten Stunde eine elektrische Glocke im Schlafraume des Mädchens 2c., welche alsdann, ohne daß es Jemand verhindern kann, so lange ertönt, bis der zu Weckende seine Ruhestätte verläßt. Versucht der also Geweckte sich nochmals der Ruhe hinzugeben, so ertönt die Glocke, die mit der Ruhestätte in Verbindung steht, in Folge des Gewichts des Ruhenden von Neuem, ohne daß ein neuer Handgriff der Herrschaft nöthig ist, bis der Müde endlich seine vergeblichen Versuche zum Weiterschlafen aufgiebt und aufsteht.

Abgefaßt wurden gestern zwei halbwüchsige Bengel aus der Sternstraße, welche aus einem Verkaufsgeschäft der Friedrichstraße ein größeres Quantum Chokolade gestohlen hatten. Vor einigen Tagen haben dieselben Jungen dort einen gleichen Diebstahl ausgeführt.

Verbotene Lotterieen. Im Hinblick auf das Vorgehen der Behörden gegen das Spielen in auswärtigen Lotterieen dürfte es namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß jetzt auf höhere Weisung die Strafanträge bedeutend höher lauten als früher, angebracht sein, die für den preußischen Staat verbotenen Klassenlotterieen namhaft zu machen. Es sind dies die Mecklenburg-Schwerinsche und die Sächsische Landeslotterie, die Braunschweigische Lotterie, die Hamburger Stadtlotterie, Gothaer Lotterie, Anhalt-Thüringische Lotterie und die Lübecker Stadtlotterie. Auf diese Lotterieen sei besonders noch deshalb hingewiesen, weil in der letzten Zeit nicht weniger als 4000 Strafurtheile wegen Spielens in auswärtigen Lotterieen ergangen sind.

Ausgewiesen. Aus dem Regierungsbezirk Marienwerder sind auf Grund gerichtlichen Erkenntnisses oder in Folge polizeilicher Anordnung in der Zeit vom 1. Juli bis Ende Dezember 1897 sechs Personen des Landes verwiesen worden.

Von der Nogat. Da der Abfluß des Hochwassers durch die freigewordene Nogatarme gut von Statten geht, ist im Einlagegebiet das Wasser gefallen, so daß der Personenverkehr zwischen Zeyer und Stuba zu Fuß erfolgen kann. Der Rodacker Ueberfall zieht noch Wasser, die beiden anderen Ueberfälle sind größtentheils trocken.

Revision der Bahnen. Infolge der vielen Eisenbahnunglücksfälle, welche in allen Theilen des Staates vorgekommen, hat die Eisenbahn-Direktion Bromberg angeordnet, daß die Hauptbahnen von den Wärtern nicht wie früher nur dreimal binnen 24 Stunden, sondern sechsmal revidirt werden. Die Strecke für den Bahnwärter ist von 4,5 auf 3 Kilometer verkürzt worden.

Preußische Klassen-Lotterie. Zur dritten Klasse 198. Lotterie werden die Erneuerungsloose seit 19. Februar und die Freiloose vom 26. Febr. ab ausgegeben. Die Loose-Einlösungsfrist endigt mit dem 14. März und die Gewinnziehung beginnt am 18. März.

Privatdepeschenverkehr. Sämmtliche bisher noch nicht für den Privatdepeschenverkehr eröffneten Eisenbahntelegraphenstationen, jedenfalls diejenigen, bei denen am Orte oder in unmittelbar nächster Nähe desselben eine Reichsanstalt mit Befugniß zur Annahme von Depeschen sich nicht befindet, sollen dem „Bromb. T.“ zufolge diesem Verkehr geöffnet werden. Die Betriebsinspektionen sind deshalb aufgefordert worden, bis zum 15. März 1898 ein Verzeichniß der in Frage kommenden Stellen der Direktion einzureichen. Ferner ist in Erwägung gezogen, in welcher Weise auf Nebenbahnen mit nur telephonischer Verbindung die Uebergabe an die Telegraphenleitungen einzurichten sein wird.

Strafkammersitzung vom 26. Februar. Ein unverbesserlicher Dieb ist der Arbeiter Bernhard Barkowski. Derselbe ist bereits 8 Mal wegen Diebstahls vorbestraft und verbüßt z. Z. eine fünfjährige Strafe im Zuchthause zu Graudenz. Am 21. Juli v. Js. brach er gewaltsam in die Wohnung der Händlerin Wilhelmine Wunderlich in Marienburg ein, während dieselbe sich auf dem Markte befand, öffnete dortselbst mittelst Nachschlüssel Schränke, Koffer 2c. und stahl dortselbst diverse Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Pelz- und Goldsachen im Gesammtwerthe von über 600 Mk. Der Gerichtshof erkennt wegen schweren Diebstahls im Rückfalle auf eine Zusatzstrafe von 2 Jahren Zuchthaus und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer. Gleichzeitig wurde auf Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Wegen Beleidigung hatte sich sodann noch der Lehrer a. D. und zeitige Landwirth Franz Berkowski aus Marienfelde bei Marienwerder zu verantworten. Der Angeklagte, welcher von dem hiesigen Schwurgericht wegen Meineides s. Z. zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, hat in mehreren an das Landgericht hierselbst sowie an das Oberlandesgericht zu Marienwerder gerichteten Schreiben die Herren Staatsanwälte Lorenz, Preuß und Haken des Justizbetruges und den Herrn Amtsrichter Kretschmann der Anstiftung zum Justizbetruge beschuldigt. Der Versuch, den Beweis der Wahrheit anzutreten, mißlang dem Angeklagten vollständig. Im Gegentheil wurde von den Zeugen bekundet, daß der Angeklagte vor dem Gericht zu Rosenberg eidlich ausgesagt habe, daß er für die Anfertigung von Schriftstücken keine Bezahlung nehme. Mit dieser Aussage hat der Angekl. unzweifelhaft einen Meineid geleistet, wofür er denn auch seine Strafe erhalten hat. Die Kgl. Staatsanwaltschaft beantragt hierauf auf Grund des § 164 St.-G.-B. eine Gefängnißstrafe von 8 Monaten. Der Angeklagte beantragt hierauf nochmalige Vertagung der Sache und stellt weitere Beweisanträge. Die Königliche Staatsanwaltschaft beantragt für den Fall der Vertagung wegen der Höhe der zu entstehenden Kosten den Angeklagten in Haft zu nehmen. Der Gerichtshof lehnte den Vertagungsantrag ab, da derselbe annahm, daß der Angeklagte den Vertagungsantrag nur zum Zwecke der Verschleppung gestellt hat und lautete das Urtheil wegen verläumderischer Beleidigung und wissentlich falscher Anschuldigung auf vier Monate Gefängniß und Publikationsbefugniß.

Schöffengericht vom 25. Februar. (Schluß.) Wegen Körperverletzung haben sich der Schankwirth Abrahamsohn, der Fleischergeselle Anker, der Müllergeselle Tiedtke und der Bäckergeselle Strauß von hier zu verantworten. Am 8. November v. Js. befand sich der Müllergeselle Kohtz im Abrahamsohn'schen Schanklokal, woselbst er mit den letzten drei Angeklagten Billard spielte. Als Kohtz eine rückständige Zeche nicht bezahlen wollte, wurde er gewaltsam von Abrahamsohn hinausgeworfen und von allen vier Angeklagten gemißhandelt, von Anker sogar mittels eines Schlüssels. Der Gerichtshof erkannte gegen Abrahamsohn, Tiedtke und Strauß wegen einfacher Körperverletzung auf 9 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Gefängniß, gegen Anker wegen gefährlicher Körperverletzung auf 20 Mk. Geldstrafe bezw. 4 Tage Gefängniß.

Des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und der gefährlichen Körperverletzung hat sich der Arbeiter August Schubert aus Pangritz-Kolonie schuldig gemacht, wofür ihm eine Gefängnißstrafe von 1 Monat auferlegt wird.

Der Arbeiter Stoll aus Pangritz-Kolonie mißhandelte eines Tages seine Ehefrau mit einem dicken Stock auf das ärgste und bedrohte sie mit Todtschlag, was er mit 3 Monaten Gefängniß büßen muß.

Telegramme.

Berlin, 26. Febr. In der Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär Tirpitz, das Flottengesetz sei für die Regierung unannehmbar, sofern nicht die Bereitstellung der vom Bundesrath als nothwendig bezeichneten Schiffe innerhalb der festgesetzten Zeit gesichert werde.

Braunschweig, 26. Febr. Pastor Schall ist von der Disziplinarkammer seines Amtes entsetzt worden.

Breslau, 26. Febr. Großes Aufsehen erregt hier das Verschwinden eines hiesigen Rechtsanwalts und Hauptmanns d. R., der sich angeblich an dem Nachlaß eines kürzlich verstorbenen Generals vergriffen hat.

Köln, 26. Februar. Infolge anhaltenden Schneefalles ist Hochwasser zu befürchten. Einzelne kleinere Flüsse sind bereits ausgetreten. Die hochangeschwollene Senne forderte 2 Opfer. Die Fernsprechverbindungen im Ruhrgebiet und am Niederrhein sind gestört.

Wien, 26. Febr. Wie die Blätter übereinstimmend melden, wurden wegen Theilnahme an den jüngsten Kundgebungen der Studenten drei Hörer an der Technik relegirt. 20 erhielten eine einfache Rüge.

Reichenberg i. Böhmen, 26. Febr. In Schönau erschlug am Dienstag Abend ein Unbekannter in einer Hausbesitzerswohnung ein Kind, verletzte hierauf mit Axthieben 4 weibliche Personen lebensgefährlich und zündete das Haus an. Ein Mädchen fand in den Flammen den Tod. — Am Mittwoch wurde in Graßnitz der Einwohner Dworschak und Frau mit durchschnittenem Halse gefunden, anscheinend ermordet.

Rom, 26. Februar. Der Abgeordnete Macola forderte Graf Cavalotti zum Duell in Folge eines von ihm im „Secolo“ veröffentlichten Briefes, worin jener in spöttischer Weise der Verleumdung beschuldigt wird.

Rom, 26. Februar. Der Zustand des Ministers für Post und Telegraphie, Sineo, der an der Gesichtsrose erkrankt ist, flößt ernstliche Besorgniß ein.

Belgrad, 26. Februar. Es verlautet, die Skupschtina soll aufgelöst und die Neuwahlen sollen für Mitte März ausgeschrieben werden. Die neue Skupschtina soll dann in der 2. Hälfte des April nach Nisch einberufen werden.

Bukarest, 26. Februar. Die Session der Kammer ist bis zum 15./27. März verlängert worden.

London, 26. Febr. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Singapore stattete Prinz Heinrich von Preußen in Begleitung des Gouverneurs von Singapore, des Admirals Bridge, gestern dem Sultan von Johore einen Besuch ab.

London, 26. Febr. Wie dem Reuter-Bureau aus Peking gemeldet wird, schärft ein kaiserlicher Erlaß, welcher in Betreff Kiaotschaus ergangen ist, den chinesischen Unterthanen ein, Ordnung zu halten; sowie die Verträge und die fremden Religionslehren zu achten.

London, 26. Febr. Nach Berichten aus Hongkong sind französische Truppen bei Kuanchuenwan, 240 Meilen südöstlich von Hongkong, gelandet und haben ihre Absicht mitgetheilt, dort Gebäude zu errichten.

New-York, 26. Februar. Die Anmeldung von 22 Millionen Dollars Werthen in Gold zur Verschiffung, von denen 1 Million für London, der Rest für Paris bestimmt ist, rief eine Flauheit des heutigen Fondsmarktes hervor, der im übrigen besser ist als gestern.

Sierra Leone, 26. Febr. Reuter-Meldung Hier ergangenen Berichten zufolge wurde auf Offiziere der Grenzpolizeitruppen ein Angriff ausgeführt; die Eingeborenen im Hinterlande seien allgemein im Aufstande. 100 westindische Soldaten und 500 Arbeiter sind heute nach dem Innern abgegangen.

Stadtverordnetensitzung
vom 25. Februar 1898.

Bei Beginn der Sitzung sind 42, später 45 Stadtverordnete anwesend. Der Magistrat ist durch die Herren Bürgermeister Dr. Contag, Stadtrath Danehl, Stadtbaurath Lehmann, Stadträthe Hänsler, Wiens, Wernick, Sallbach, Ziegler, Arx und Tiessen vertreten. Während der Verhandlungen trifft noch Herr Oberbürgermeister Elditt, von Danzig kommend, ein.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsteher mit, daß die Wahl des Stadtv. H. Löwenstein zum unbesoldeten Stadtrath die Bestätigung des Herrn Regierungspräsidenten gefunden habe.

Hierauf nimmt Bürgermeister Contag das Wort zur Einführung des neuen Stadtraths, indem er etwa ausführt, daß es dem guten Einvernehmen zwischen den beiden Körperschaften zu danken sei, daß die Stadtverordnetenversammlung auf die bewährte Mitarbeiterschaft eines Mitgliedes verzichtet und dasselbe in den Magistrat gewählt habe. Stadtrath Löwenstein sei bestimmt, den verstorbenen Stadtrath Lepp zu ersetzen, der sich durch Liebenswürdigkeit und Pflichttreue die Liebe und Achtung der Magistratsmitglieder erworben hatte. Wenn auch die Meinungen im Magistrat manchmal auseinandergehen, so sei die gemeinsame Arbeit aber doch aufgebaut auf wahrer Kollegialität. Das Kollegium bringe seinem neuen Mitgliede besonders Vertrauen und große Sympathie entgegen und hoffe aus dem Zusammenarbeiten mit ihm Ersprießliches für die Stadt Hierauf nahm Redner dem neuen Stadtrath den vorgeschriebenen Diensteid ab.

Stadtverordnetenvorsteher Horn erklärt, daß die soeben gehörten Worte ganz aus dem Herzen der Stadtverordnetenversammlung gesprochen seien und er denselben nichts hinzuzusetzen habe. Mit Bedauern entlasse die Versammlung ein bewährtes Mitglied, das aber den Interessen der Stadt in der anderen Körperschaft noch besser dienen könne.

Stadtrath Löwenstein dankt zunächst Herrn Bürgermeister Contag für die ihm dargebrachten Worte und fährt etwa fort: Ich habe als Mitglied städtischer Deputationen und der Stadtverordnetenversammlung nur gethan, was meine Pflicht, was Bürgerpflicht war. Als geborener Elbinger hänge

ich mit allen Fasern meines Herzens an der Stadt und betrachte ihr Wohl als das meinige. Ich bitte um Nachsicht, wenn meine Leistungen anfangs noch unvollkommen sind, ich werde aber stets bemüht sein, die Stelle, an die ich gesetzt bin, nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen. Möge Gott mir dazu Kraft und Segen verleihen! Stadtrath Löwenstein verabschiedet sich nun mit herzlichen Worten von der Stadtverordnetenversammlung. Wenn er derselben auch nur 10 Jahre lang angehört habe, so habe er doch schon früher Gelegenheit gehabt, sich im Interesse des Gemeinwohls zu bethätigen; er dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und schließt mit der Versicherung, daß er stets bemüht sein werde, es zu rechtfertigen.

Nach diesem feierlichen Akt wird die Neuwahl eines Schiedsmannes für den 2. Bezirk an Stelle des Herrn Ofenfabrikant Monath angemeldet.

Die Neuwahlen von 6 Mitgliedern der Kämmereideputation und von 2 Deputirten und 2 Stellvertretern für die Verpachtungstermine auf den Administrationsgrundstücken werden angemeldet und Wiederwahl der bisherigen Mitglieder vorgeschlagen.

Zu Mitgliedern der Musterungskommission für Mobilmachungspferde werden an Stelle zweier ausgeschiedenen Mitglieder die Herren Rentier Steiniger und Kaufmann Paul Tochtermann gewählt.

Die Rechnung der Schlachthauskasse pro 1896/97 wird entlastet.

Die Wittwe des Fuhrhalters Weber beantragt, die seitens der Stadt mit ihrem verstorbenen Mann abgeschlossenen Pachtverträge über ein Stück Kämmereiland und die Straßenabfuhr auf sie zu übertragen. Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden.

Die sog. Müller'sche Parzelle an der Schlachthofstraße soll für dieses Jahr noch verpachtet werden. Herrn Müller wird auf sein Meistgebot von 375 Mk. für die 3,14 Hektar große Parzelle der Zuschlag ertheilt.

Herr Kaufmann Sausel will an dem von ihm gekauften früheren Roth'schen Hause am Gr. Lustgarten und an der Ecke der Sturmstraße einen Bau ausführen und bietet der Stadt einen Terrainaustausch an. Die Stadt soll ein an der Sturmstraße belegenes 45 qm großes Stück erhalten und dafür Herrn Sausel ein 90 qm großes Stück auf der Hofseite abtreten. Beide Terrainstreifen, die ausgetauscht werden sollen, haben für die gegenwärtigen Besitzer keinen Werth, da sie spitz sind. Durch den Austausch würde das städtische Grundstück in der Sturmstraße eine breitere Front und beide Grundstücke eine rechteckige Form erhalten, so daß das Angebot auch trotz des Größenunterschiedes der auszutauschenden Stücke sehr annehmbar erscheint. Nach der Aeußerung mehrerer Mitglieder aus der Versammlung ist der Quadratmeter des der Stadt abzutretenden Terrains 3—5 mal soviel werth als von dem dagegen einzutauschenden. Nach unerheblicher Debatte wurde der Vorschlag des Herrn Sausel unter gewissen, dem letzteren aufzuerlegenden Bedingungen angenommen.

Der Kämmerei-Hauptetat pro 1898/99 ist der Versammlung zugegangen, soll aber erst in der nächsten Versammlung, die über acht Tage stattfindet, berathen werden.

Zum Mitgliede der Baudeputation wird Stadtv. Käwer wiedergewählt.

Die Rechnungen der 4. und der 2. Mädchenschule werden, nachdem die Monita beantwortet sind, entlastet.

Lehrer Kowalski von der zweiten Mädchenschule ist erkrankt und muß längeren Urlaub nehmen, der ihm zunächst auf 3 Monate ertheilt wird. Die hierdurch erforderlich werdenden Kosten für seine Vertretung werden bewilligt.

Zu Deputirten zur Theilnahme an den Osterprüfungen in den Volksschulen werden gewählt: Für die Altstädtische Knabenschule die Stadtv. v. Roy und Ed. Müller; Altstädt. Mädchenschule Stadtv. Madsack und Käwer; 1. Knabenschule Lemke und Jetzlaff; 1. Mädchenschule Al. Müller und Meyer; 2. Knabenschule Kühnapfel, Holzrichter; 2. Mädchenschule H. Jantzen und Frentzel; 3. Knabenschule Gehrmann und Böhm; 3. Mädchenschule Wilke und Ehrlich; 4 Knabenschule Wahls und O. Jeromin; 4. Mädchenschule Grabowski und A. Wiebe; 5. Knabenschule Weiß und König; 5. Mädchenschule Kindermann und Hartwig.

Lehrschmiedemeister Wenski bittet die Versammlung um Bewilligung einer Beihilfe zu den Unterhaltungskosten der hiesigen Hufbeschlag-Lehrschmiede. Die Unterhaltungskosten betragen an Honorar für theoretischen Unterricht 288 Mk., für praktischen Unterricht 100 Mk., für Unterhaltung unbemittelter Schüler 640 Mk., zusammen 1028 Mk. Herr Wenski fühlt sich zur Aufbringung dieser Kosten außer Stande und hat Unterstützungsgesuche an den Magistrat und den Herrn Regierungspräsidenten eingereicht. Da nicht zu verkennen ist, daß das Institut der Stadt zum Nutzen gereiche, so beantragt die Abtheilung die Bewilligung einer Unterstützung von 100 Mk., aber zugleich die Weiterberathung der Angelegenheit in geheimer Sitzung, wo sie indessen gestern noch nicht zum Abschluß kam.

Eine lange Debatte entspinnt sich nun über die der Versammlung vorgelegte Gewerbesteuer-Ordnung, die schließlich in geheimer Abstimmung mit 29 gegen 16 Stimmen angenommen wird. Das Referat erstattet in Vertretung des erkrankten Stadtv. Meißner Stadtv. Reimer. Vorgestern hat eine Sitzung der Kommission unter Hinzuziehung von Interessenten der 1. und 2. Gewerbesteuerklasse stattgefunden. Die Interessenten betonten in der Hauptsache, daß die Belastung in Folge der Kommunal-Gewerbesteuer für die Großbetriebe viel zu hoch und die Sache überhaupt noch nicht reif sei. Erst wenige Städte hätten von den Musterstatuten Gebrauch gemacht, es ließe sich aber nicht übersehen, ob sie sich bewähren würden. Außerdem solle man die Beschlüsse der Abgeordnetenhauskommission in Betreff der Abänderung des Kommunalabgabengesetzes abwarten, ehe man zur Neuordnung der Gewerbesteuer schreite. Die Interessenten plaidirten daher dafür, daß der bisherige Besteuerungsmodus noch für dieses Jahr beibehalten werde. Wenn man diesen Wünschen entsprechen würde, so würden zur Balanzirung des Etats 230 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer und 195 Prozent der Realsteuern zu erheben sein. Diese Steuersätze würde die Regierung aber zweifellos nicht genehmigen. Es erscheint durchaus gerechtfertigt, auch diejenigen Gewerbebetriebe zu den Ausgaben der Kommune in stärkerem Grade als bisher heranzuziehen, die keine Einkommensteuer zahlen. Statut II scheint der Abtheilung für die Stadt Elbing nicht geeignet zu sein, da die Betriebe hier zu verschiedenartig sind. Die Abtheilung, bei deren Berathung 11 Mitglieder anwesend waren, hat sich nicht dafür entscheiden können, die Neuordnung der Gewerbesteuer noch auf 1 Jahr hinauszuschieben, sondern schlägt vor, das Statut I. anzunehmen. Es sei immerhin schmerzlich, einem Kreise von Bürgern eine größere Belastung aufzulegen, aber die Stadt befinde sich in einer Zwangslage, da der Minister auf der schärferen Heranziehung der Gewerbesteuer bestehe. Die großen Betriebe könnten die Mehrbelastung immerhin noch leichter tragen als die mittleren und kleineren Betriebe und die Hausbesitzer. Referent schließt mit den Worten: „Nehmen Sie im Interesse des ganzen lieben Gemeinwesens die Vorlage an!“

Stadtv. Mitzlaff erklärt, Statut II. sei der Versammlung ohne Erläuterungen zugegangen, und es empfehle sich daher schon allein aus diesem Grunde die Vertagung. Außerdem sei es zweckmäßig, erst das Resultat der Arbeiten der Abgeordnetenhauskommission für die Umgestaltung des Kommunalabgabengesetzes abzuwarten. Der Minister erkläre in der Einleitung der Denkschrift zu den Mustern einer Gewerbesteuerordnung ja ausdrücklich, daß ein Druck auf die Gemeinden, ihre zur Zeit in Prozenten der staatlich veranlagten Gewerbesteuer oder durch besondere Gemeindesteuern erfolgende Gewerbebesteuerung nach den Mustern zu gestalten, nicht beabsichtigt sei. Die nach dem Kommunalabgabengesetz zulässige Grenze von 200 Prozent der Realsteuern sei noch nicht erreicht. Wenn das Statut I zur Annahme gelangen sollte, so würde die Gewerbesteuer der Großbetriebe von 175 auf 600 Prozent steigen, was doch ein gewaltiger Sprung wäre.

Oberbürgermeister Elditt empfiehlt, die Sache nicht zu vertagen, sondern möglichst heute zum Abschluß zu bringen, da immerhin geraume Zeit vergehen wird, bis die Gewerbesteuerordnung von den Aufsichtsbehörden genehmigt ist. Stadtv. Siebert wiederholt bezüglich der Firma Schichau einige Angaben über Löhne u. s. w., die bereits in der vorigen Versammlung gemacht wurden, und bemerkt, daß die Firma Schichau mit 12 000 Mk. zur ersten Gewerbesteuerklasse angesetzt ist, also bereits 20 000 Mk. Gewerbesteuer aufzubringen hat. Nach dem neuen Modus hätte Firma 60 000 Mk. zu zahlen, das wären 500 Prozent. Die Firma sei hierzu nicht im Stande oder müßte sich anders einrichten. Sie sei stets bestrebt gewesen, das Gewerbe in der Stadt zu heben, indem sie alles, was irgend hier angefertigt werden konnte, hiesigen Gewerbetreibenden und Kaufleuten in Auftrag gab. Das wird jetzt wegfallen müssen. „Wenn wir hart behandelt werden, dann werden wir auch hart.“ Das Zusammenleben mit einem so großen Werk muß auf Einigkeit beruhen. Man müsse nicht von dem Grundsatz ausgehen, die Firma Schichau könne es tragen, also wollen wir ihr nur ruhig immer mehr Lasten aufbürden. Redner empfiehlt den alten Besteuerungsmodus noch für das nächste Etatsjahr beizubehalten.

Bürgermeister Dr. Contag wendet sich gegen die Annahme des Vorredners, daß im Magistrat eine feindliche Stimmung gegen die Firma Schichau bestehe; davon könne keine Rede sein. Außerdem erscheine die Sache weniger schlimm, wenn man bedenke, daß bei der Grund- und Gebäudesteuer 4 pCt. des Bruttoertages, bei der Gewerbesteuer aber nur 1 pCt. in Ansatz gebracht werden. Es liege daher gerade im Interesse der Großbetriebe, keine höheren Zuschläge zur Gebäudesteuer zu erheben. Geringere Zuschläge zur Gebäudesteuer erleichtern ein Seßhaftwerden der Arbeiter, was doch auch ein wesentlicher Faktor für das Gedeihen gewerblicher Unternehmungen sei. Wenn wir die Zuschläge zur Einkommensteuer und zu den Realsteuern beträchtlich erhöhen, so werden wir den Mittelstand und die Rentiers aus der Stadt verscheuchen. Man könne statt der Erhöhung dieser Steuern an den Thoren lieber gleich Plakate anbringen des Inhalts: „Der Eintritt in die Stadt ist dem Mittelstande verboten.“ Auf das Resultat der Berathungen der Abgeordnetenhauskommission zu warten lohne nicht; die Kommission sei nur ein Begräbniß für den Antrag Weyerbusch. Statut II ist unannehmbar, da danach die Firma Loeser und Wolff so viel zahlen müßte, wie die Firma Schichau. Statut I allein sei empfehlenswerth, da es staatlich veranlagte Gewerbesteuer, Gebäudesteuernutzungswerth, Anlage- und Betriebskapital und Zahl der beschäftigten Arbeiter berücksichtige und somit möglichst gerecht sei. Zum ersten Male habe er Gelegenheit, sich über das Beamtenprivileg zu freuen, da er im Stande sei, die Vorlage objektiv zu würdigen. Er könne ihre Annahme nur empfehlen. (Bravo!)

Stadtv. Pamperin spricht gegen die Vorlage, indem er besonders hervorhebt, daß eine erhöhte Arbeiterzahl keinen Schluß auf größere Rentabilität eines Unternehmens zulasse. Die neue Besteuerung sehe gerade so aus, als ob eine Firma nur bis zu einer gewissen Grenze verdienen dürfe und alles, was darüber hinausgehe, dem Staat oder der Kommune verfalle. Man müsse alle Schultern gleichmäßig belasten und nicht eine Kategorie von Gewerbetreibenden herausgreifen. Die Gewerbesteuer sei überhaupt als ungerechtfertigste Besteuerung anzusehen. (Zustimmung.) Redner befürwortet ebenfalls Vertagung der Beschlußfassung.

Stadtv. Peters tritt unter scharfer Kritik unserer ganzen Steuergesetzgebung, auf das das Wort: „Wer arbeiten will, wird bestraft“ passe, für Vertagung ein. Die Vorlage sei ein Sprung ins Dunkle. Warum wolle Elbing ihn zuerst machen? Es sei zweifellos, daß die Inhaber der Großbetriebe gegen die Steuerordnung Einspruch erheben werden, dann ziehe sich die ganze Sache ebenfalls in die Länge. Inzwischen gelinge es sicher, einen Modus zu finden, der alle Theile befriedigt.

Stadtkämmerer Danehl wendet sich gegen eine vorher gefallene Behauptung des Stadtv. Siebert, daß die in den Anlagen zu den Musterstatuten gegebenen Zahlen nicht richtig sein können. Eine derartige Behauptung müsse er entschieden zurückweisen, so lange ihm nicht der Beweis für ihre Richtigkeit erbracht werde.

Stadtv. Böhm wendet sich ebenfalls gegen die Vorlage. Wenn man die Großindustrie zerstöre, so gehe auch das Handwerk zurück. Redner wundert sich, daß sonst so einige Majortäten heute gespalten seien.

Stadtv. Ziese: Durch Annahme der Vorlage wird die Freudigkeit des Arbeitens und des Zusammenarbeitens mit dem Magistrat untergraben. Ich muß mir selbstverständlich alles Weitere vorbehalten, wenn die Gewerbesteuer in der Weise durchgeführt werden sollte. Redner bittet, die Beschlußfassung zu vertagen und erst Erfahrungen in andern Städten abzuwarten. Er erklärt sich bereit, zur Prüfung der Tragweite der Musterstatuten die erforderlichen Unterlagen zu geben. Falls es doch zur Abstimmung kommen sollte, beantrage er namentliche Abstimmung, „denn wir müssen es für spätere Zeiten aufbewahren, wer die Sache so weit getrieben hat.“ Wir können im nächsten Jahre beliebige Ausgaben machen und sie den 19 Gewerbesteuerpflichtigen der Klassen I und II aufbürden. Redner bittet um Ablehnung der Vorlage.

Für die Vorlage erklären sich die Stadtvv. Lemke und A. Wiebe, der betont, daß man doch auch Unternehmungen zu den Kommunallasten heranziehen müsse, die keine Einkommensteuer zahlen.

Stadtv. Siebert erklärt gegenüber dem Stadtrath Danehl, daß es ihm ferngelegen habe, demselben einen Vorwurf zu machen. Er habe nur sagen wollen, daß die aufgestellten Rechnungen nicht richtig sein können, weil die Unterlagen fehlen.

Stadtv. Terletzki tritt für Vertagung ein, wogegen die Stadtv. Kindermann und Battré für sofortige Beschlußfassung eintreten. Letzterer führt aus, daß nach einem Jahre die Sache nicht anders liegen werde wie heute.

Stadtv. Bleyer beantragt namentliche Abstimmung, damit keinerlei Beeinflussung stattfinden kann.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Nach unerheblichen Bemerkungen der Stadtvv. Mitzlaff, Ziese, Böhm und Peters wird der Antrag Mitzlaff auf Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission abgelehnt.

Stadtv. Pamperin beantragt, auch die Klasse III der Gewerbesteuerpflichtigen zur neuen Steuer heranzuziehen.

Bürgermeister Contag erklärt, daß dieser Antrag keinerlei praktische Bedeutung haben würde, und beruft sich auf den Beschluß der Kommission, der das als geheim zu behandelnde Material vorgelegen und die als obere Grenze 300 pCt. festgesetzt habe.

Der Antrag Pamperin fällt darauf mit 19 gegen 26 Stimmen.

Stv. Pamperin beantragt ferner, in § 10 die Bestimmung aufzunehmen, daß eine Erhöhung der Steuersätze um mehr als 200 (im Statut heißt es 300) pCt. nicht stattfinden dürfe.

Dieser Antrag erhält ebenfalls nicht die Majorität.

Der Antrag auf namentliche Abstimmung wird genügend unterstützt, ebenso der auf geheime. Es findet daher eine Abstimmung darüber statt, ob geheime oder namentliche Abstimmung erfolgen soll. Die Versammlung erklärt sich für geheime Abstimmung; diese ergiebt die Annahme der Vorlage mit 29 gegen 19 Stimmen.

Wegen der vorgerückten Stunde, 8¾ Uhr wird der Verwaltungsbericht von der Tagesordnung abgesetzt. Es folgt noch eine kurze geheime Sitzung.

Berlin, 26. Februar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	25./2.	26./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	103,90
3½ pCt. " "	103,80	103,90
3 pCt. " "	97,30	97,30
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
3½ pCt. " "	103,90	103,90
3 pCt. " "	98,00	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,10	101,10
Oesterreichische Goldrente	104,50	104 40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,90	104,00
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,15
Russische Banknoten	216,75	216,85
4 pCt. Rumänier von 1890	94,70	94,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,00	62,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,50	94,50
Disconto-Commandit	205,00	205,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120 90	121,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	43 90 ℳ
Spiritus 50 loco	63,50 ℳ

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Februar 1898.

Geburten: Arbeiter Franz Fahl S. — Tischler Wilhelm Marx S.

Aufgebote: Schuhmacher Fr. Ferd. Schalk-Neukirch mit Johanna Aug. John-Sommerau. — Besitzer Michael Woelke-Trunz mit Ww. Maria Marienfeld, geb. Quintern-Elbing.

Eheschließungen: Kgl. Kreisthierarzt Ludwig Arnheim-Pr. Eylau mit Olga Borishoff-Elbing. — Fabrikarbeiter Albert Blenau mit Ww. Anna Schimanski, geb. Motzkau. — Fabrikarbtr. August Kübler mit Johanna Frommfeld.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Louise Krause, geb. Lehmann 53 J.

Eingetroffen sind die

Neuheiten für Frühjahr u. Sommer

1898.

Unterhalte stets großes Lager von nur modernen und praktischen Stoffen jeder Art.

Die Waare ist farbenecht, haltbar und preiswerth.



F. G. Heinrichs, Schneidermeister,

Elbing, Friedrichstraße Nr. 3, I. Etage, Eingang Heiligegeiststraße.

Anfertigung sämmtlicher

Herren-Garderoben.

Moderner Schnitt. Beste Ausstattung. Sauberste Arbeit. Solide Preise.

Die neuesten Modeberichte in Wort und Bild stets zur gefälligen Ansicht.

Bier-Syphon-Versandthaus



Bier-Versand in 5 Liter-Globus-Selbst-Schänkern frei Haus ohne Pfand:

J. Preuschoff, Elbing,

Fernsprech-Anschluß Nr. 113. **Brückstraße Nr. 9.**

Die **Bier-Syphons** sind hochelegant ausgestattet und bilden einen Schmuck für jeden Tisch und werden im Sommer mit Eisbehälter geliefert, auch leiste für Haltbarkeit und Schmackhaftigkeit des Bieres eine 14tägige Garantie. Das Syphon-Bier von genau 5 Liter Füllung kostet:

1 Syphon	**helles Elbinger Lagerbier** oder **Bockbier** . . .	ℳ 1,50
1 „	**Königsberger Ponarther Bier,** hell oder dunkel	ℳ 1,75
1 „	**Münchner Pschorrbräu** oder **Hofbräu**	ℳ 2,75
1 „	**Nürnberger Tucherbräu** oder **Henninger Export**	ℳ 2,75
1 „	**echt Pilsener,** Bürgerliches Bräuhaus oder Genossenschafts-Brauerei	ℳ 3,00
1 „	**vorzügliches Malzbier**	ℳ 1,25

Beständigen Abnehmern gebe einen Rabatt von 10 Procent, (d. h. nach Entnahme von 10 Stück innerhalb 3 Monaten wird das Elfte gratis geliefert.)

Nähmaschinen



neuster Construction in **bester** und **dauerhaftester** Ausführung halte auf Lager und gebe solche zu billigen Preisen, auch gegen Theilzahlung ab.

Gleichzeitig empfehle ich zur bevorstehenden Saison meine vorzüglichen

Damen- und Herren-Fahrräder,

bestrenomirte Marken wie

Brennabor, Stöwers Greif und Nothmann.

Auf meine Reparaturwerkstätte mache besonders aufmerksam.

Johannes Zech,
Inn. Mühlendamm 24.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 27. Februar, Nachmittags $3^1/_2$ Uhr:
(Bei gewöhnlichen Preisen.)

Almenrausch und Edelweiß.

Oberbayerisches Charaktergemälde in 5 Acten nach Dr. Hermann Schmid von Hans Neuert.

Schuhplattlertanz.
Schnadahüpfeln,
gesungen von **Xaver Terofal.**

Abends 7 Uhr:
(Bei vollen Preisen.)
Abschieds-Vorstellung der **Schliersee'er:**

Der Bergteufel.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Acten von Aiger.

Schuhplattlertanz.
In den Zwischenacten **Zithervorträge.**

Montag: Geschlossen.

Dienstag, den 1. März:
Benefiz für Else Petri:

Das Schoosskind.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbeverein.

Montag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr,

Vortrag

des Herrn Ingenieur **Heinze** über **„Das Fahrrad".**

Der Vorstand.

Zu der am

Mittwoch, den 2. März cr., Vormittags 11 Uhr,
im Zimmer Nr. 25 des Rathhauses stattfindenden

Generalversammlung

des

Elbinger Kreisvereins vom Rothen Kreuz

werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Statutenänderung.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Wahl von Kassen-Revisoren.

Elbing, den 24. Februar 1898.

Der Vorstand.
Elditt.

Elbinger Kirchenchor.

CONCERT

in der St. Marienkirche

am Sonntag, den 27. d. M., Abends $6^1/_2$ Uhr,

zum Besten der Kranken- u. Armenpflege der St. Mariengemeinde.

Billets zu 50 ₰ und 75 ₰, Texte à 10 ₰ bei **Bersuch Nachf.** (Nadolny) u. Herrn Küster **Geigalat.**

Elbinger Frauenverein für „Vereinfachte Stenographie".

Ein Kursus für Anfänger beginnt

Donnerstag, den 3. März, $8^1/_2$ Uhr Abends.

Honorar 6 Mark.

Anmeldungen nimmt entgegen

Die 1. Vorsitzende
Frau **Dr. Russak, Jakobstraße 5, I.**

Der Unterricht findet **in meiner Wohnung** statt.

R. V. Nautilus.

Sonnabend, den 5. März cr.,
im **Gewerbevereinshause:**

Herren-Abend.

Anfang $8^1/_2$ Uhr.

Kathol. Arbeiterverein.

Sonntag, den 27. Februar cr., Nachmittags 5 Uhr,
im **„Goldenen Löwen":**

Monats-Versammlung.

Der Vorstand.

Zu einer **am Montag, den 28. Februar, Abends $8^1/_2$ Uhr,** im **Gewerbehause** stattfindenden

Versammlung

behufs **Gründung** eines

Vereins ehemaliger Jäger und Schützen

ladet ergebenst ein

Der provisorische Vorstand.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27 I. Auswärtige brieflich.

Pianino, nußbaum, hoch, vorzügl. Ton, Preis 220 Mark.
Inn. Mühlendamm 32.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom **1. Juli 1891 bis Ende Juni 1892** geboren sind, werden mit dem **1. April 1898 schulpflichtig** und müssen in eine Schule aufgenommen werden. Ebenso müssen ältere, noch im schulpflichtigen Alter stehende Kinder, welche noch keine Schule besucht haben, beim Beginn des Schuljahres, wenn sie nicht etwa auf Grund eines ärztlichen Attestes krankheitshalber oder aus einem sonstigen Grunde vom Schulbesuch dispensirt sind, zur Vermeidung zwangsweiser Einschulung zum Schulbesuch angemeldet werden.

Die betreffenden Eltern, Pfleger, bezw. Vormünder werden demgemäß hierdurch veranlaßt, die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder zum Schulbesuch bei demjenigen Herrn Hauptlehrer zu bewirken, in dessen Schulbezirk sie wohnen.

Die Anmeldung hat **spätestens bis zum 1. April d. J.** zu erfolgen.

Elbing, den 23. Februar 1898.

Die Schul-Deputation.
Dr. Contag.

Die Speisewirthschaft

Friedrich Wilhelm-Platz 11/12, I, empfiehlt zum Monatswechsel ihren **kräftigen Abonnements - Mittag- und -Abendtisch,** sowie **einzelne Portionen in u. außer dem Hause billigst.**

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Errichtet im Jahre 1828.

Aelteste Deutsche Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Stand Ende 1896:

Gesammt-Versicherungsbestand:

43248 Personen mit einem Versicherungs-Kapital von ℳ 166583238
Aktien-Kapital und Gesammt-Reserven . . : . . . . „ 53112590

Kapital-, Renten-, Aussteuer-, Pensions- und Sparkassen-Versicherungen Mäßige Prämien mit verschiedenen Arten der Dividenden-Vergütung, (auch nach dem Modus der „steigenden Dividende".)

Sofortige Auszahlung
fälliger Versicherungskapitalien.

Weitere Auskünfte werden ertheilt und Versicherungsanträge entgegengenommen von

H. Pressler,
Haupt-Agent.

Das

Glas-, Porzellan-, Steingutgeschäft

meines verstorbenen Mannes wird in unveränderter Weise fortgeführt.

Elbing, den 26. Februar 1898.

Marie Kusch,
Heil. Geiststraße 19.

Heilung

Leben u. **Gesundheit** verd. **Tausende** u. **Abertaus. d. Naturheilk.,** ohne Arznei u. Berufsstör., schwersten **Hautkr.-, Unterleibs.-, Rheum.-, Gichtl., Verdauungs-, Nervenl., Lungenl., Athemnoth,** veralt. **Männerl.,** sämmtl. **Frauenkr., Mannesschwäche, Ohren-, Augenl.** u. s. w. **Auswärts** brieflich, absolut sichere Erfolge. Anfrage Retourmarke erb. Direktor **Fugmann, Adler-Bad, Berlin-Schöneberg.**

---

1 Bankenbettgestell

für alt zu kaufen gesucht
Leichnamstraße 120, I.

I. Hamburg. Cigarr. F. sucht allerorts **Vertreter** b. Gastw. u. Priv. **Vergüt.** b. **M. 250.**— p. Mon. u. Provis. Bew. u. E. 8904 a. H. Eisler, Hamburg.

Zur Ausführung von

Maschinen- und Hand-Kunst-Stickerei

halte ich mich bestens empfohlen.

Ebenso ertheile hierin, auch Nichtabnehmern meiner Nähmaschinen, Unterricht. **Probe - Stickereien** liegen bei mir aus.

Johannes Zech,
Inn. Mühlendamm 24.

Wer an **Epilepsie** (**Fallsucht, Krämpfen**) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 49. — Elbing, den 27. Februar 1898. — **Nr. 49.**

Eingeschneit.

Von **Victorien Maubry**. Deutsch von **Wilhelm Thal**.

Nachdruck verboten.

I.

„Na, Du bist doch jetzt glücklich?“

„Du willst sagen, ich werde es sein!“

„Eine reizende reiche liebenswürdige Frau!“

„Hoffen wir das Beste!“

„Nun mein Lieber, alles deutet darauf hin, daß Du glücklich sein wirst! Seit fast einem Jahr seufzte sie fast ebenso wie Du nach dem Moment, da Eure Familien Euch gestatteten, die hübschen Sachen, die Ihr Euch in den Ecken zuflüstertet, laut vor aller Welt auszusprechen, und die Euch so in Anspruch nehmen, daß man kein Wort mehr mit Euch reden kann. Noch mehr, wenn man nur Miene macht, sich Euch zu nähern, so zeigt Ihr die Zähne wie die Hunde, die stets fürchten, man wolle ihnen ihr Essen fortnehmen.“

„Solltest Du etwa eifersüchtig sein, Gustav?“

„Ich, Henri? Ach, mein armer Freund! Ich will ja nicht leugnen, daß ich früher ein wenig von Martha geträumt habe, bei einer Cousine ist das ja ganz in der Ordnung; doch heute? Nein, nein, das ist aus. Uebrigens werde ich mich nie verheirathen. Salomo hat gesagt, die Frau sei bitterer als der Tod.“

„Darum hatte er wohl auch tausend? Er ist nicht besonders logisch, Dein Salomon!“

„Auf jeden Fall hatte er es nicht so gut getroffen, wie Du, der Du nur eine Frau hast, die alle anderen aufwiegt. Denn es ist doch so; Du bist schon seit 6 Stunden verheirathet, wenigstens vor dem Herrn Maire. Es fehlt nur noch die kirchliche Trauung. Aber Du weißt doch, es giebt ein Sprichwort . . .“

„Laß mich in Ruhe mit Deinem Sprichwort; Du wirst mir wieder irgend eine Dummheit erzählen . . .“

„Ein Sprichwort, welches behauptet, daß zwischen Lipp' und Kelchesrand noch eine weite Strecke liegt.“

„Mach', daß Du fortkommst, Du unverbesserlicher Nörg . . .“

Ein heftiges Klingeln hinderte Henri Delannoy, das Wort zu vollenden. Mechanisch erhob er sich, um dem ungestümen Besucher entgegen zu gehen und traf im Korridor mit Françoise, seiner alten Wirthschafterin zusammen, die ihm eine Depesche übergab. Mit der Schnelligkeit, mit der man stets von einem Telegramm Kenntniß nimmt, las Henri mit einem Blick folgendes:

„Orleans, 6. Dezember 1879. Onkel Bassaron gestorben. — Martin.“

Ein Sturz in die Seine hätte Henri nicht mehr erstarrt. Zu verdutzt, um auch nur ein Wort sprechen zu können, reichte er die Depesche einfach Gustav. Dieser, der seine unglückselige, ausschließlich scherzhaft gemeinte Prophezeiung, die er durchaus nicht ernst genommen, bitter bereute, bemühte sich, seinen Freund, so gut es ging, zu trösten.

„Nun, nun, mein Lieber,“ sagte er zu ihm, „das ist ja allerdings ein unangenehmer Zwischenfall, ich gebe es zu; wenn Du willst, werde ich Martha von der Sache Mittheilung machen; Du nimmst den Expreßzug um 7 Uhr 40, läßt dem guten Martin Deine Instruktionen da, bittest ihn, alles zu übernehmen und kannst Sonntag Nachmittag wieder in Paris sein.“

„Der Onkel Bassaron, den ich schon seit so langer Zeit nicht mehr besuchte“, fuhr Henri fort, „der sich geärgert hatte, weil ich das Mädchen nicht heirathen wollte, das er für mich bestimmt hatte; gerade heute muß er sterben, und bei solchem Wetter!“

„Ausgerechnet! Das ist eine Rache! Einen Onkel, einen Erbonkel zu vernachlässigen, ist ein doppeltes Verbrechen, das man früher oder später büßen muß.“

„Na, auf alle Fälle muß ich hinfahren“, schloß der arme Gatte mit einem Seufzer seine Rede. „Er hatte ja nur mich. Aber schimmeln werde ich dort drüben nicht, darauf kannst Du Dich verlassen!“

II.

Um 10 Uhr war er in Orleans.

Doch wie groß war seine Ueberraschung, als er entdeckte, daß der Onkel gar nicht todt war!

Eine tiefe Lethargie hatte alle Welt getäuscht, doch das Erwachen war zu gleicher Zeit mit dem Erscheinen Henris eingetreten.

Der Letztere wollte außer sich vor Freude, daß er wieder der Freiheit zurückgegeben war und nicht mitten in der Hochzeit einen Todesfall zu beklagen hatte, mit dem ersten Zuge wieder abreisen. Nicht ohne Mühe machte ihm Herr Martin, der Notar des Onkels, verständlich, daß es klüger und auch passender wäre, bis zum Morgen zu warten, um so mehr, da das Wetter — es schneete seit dem vorigen Tage — zweifellos günstiger sein würde.

Der Ungeduldige fügte sich und legte sich bald schlafen.

Ach, die Sonne erschien leider nicht bei seinem Erwachen. Der Schnee war in dieser verhängnißvollen Nacht in einer solchen Fülle gefallen und fiel jetzt noch so stark, daß die Verbindung mit Paris per Eisenbahn unterbrochen war und noch unterbrochen blieb. Henri war blockirt.

Man kann sich die Verzweiflung des armen Jungen denken, dem es unmöglich gemacht war, seine Fräulein Frau zu erreichen. Trotzdem mußte er sich in das Ungemach fügen und einen günstigeren Himmel abwarten.

Ganz zuerst vertraute der unglückliche Gatte dem Telegraphen seine bitteren Klagen; dann begab er sich nach dem Bahnhofe, um sich dort zu erkundigen: die Strecke war noch nicht frei!

Um 12, um 3 Uhr, dieselbe Antwort. Immer unruhiger geworden, fragte sich Henri, wie das Ende dieses Abenteuers, das ihn in eine lächerliche Situation versetzte, sein würde und entschloß sich, gegen Abend eine zweite Depesche abzusenden, dann begab er sich wieder zu seinem Onkel, dem es fortgesetzt besser ging. Man kann sich denken, in welchem Gemüthszustande sich der arme Bursche befand.

Auf diverse Wuthanfälle, in denen er seinen Onkel, seinen Freund und seine verhängnißvolle Prophezeiung, sowie das Wetter verfluchte, folgten Perioden der Niedergeschlagenheit, in denen er im letzten Augenblick seine Heirath aufgeschoben sah und alle unangenehmen Folgen, die sich daraus entwickelten. Welche Aussicht! Lieber sterben, als von Allen ausgelacht zu werden.

Und der Schnee fiel noch immer, noch immer! Dennoch klärte sich das Wetter am Montag Vormittag auf . . . Endlich! . . . Henri stürzte nach dem Bahnhofe, wo er am vorigen Tage wohl zwanzigmal gewesen und stand lange vor Formirung des ersten Zuges auf dem Perron, wo er sich mit dem Personal zankte, das doch nichts dafür konnte. Unser unglücklicher Held war aber noch nicht am Ende seiner Leiden angelangt. Die Maschine rückte nur langsam und schwerfällig vor. Zwischen Toury und Etampes hielt sie erschöpft, von dem angehäuften Schnee besiegt, inne; das Unwetter wurde wieder heftiger!

Henri, der vor diesem Schicksalsschlag den Kopf verlor, sprach davon, einen Prozeß gegen die Gesellschaft anhängig machen zu wollen. Sollte er angesichts des Hoffens scheitern? Er erinnerte sich an „Paul und Virginie“ und glaubte, wahnsinnig zu werden. Wieviel Stunden — für ihn Jahrhunderte — sollte diese gezwungene Ueberwinterung noch dauern? Was mußte die arme Martha glauben, der er in einer dritten Depesche seine Rückkehr angekündigt hatte?

III.

Martha, die sich wunderte, ihn nicht zurückkehren zu sehen, hatte verschiedene Male zu ihm geschickt. Auf die Ruhe, die sich ihrer infolge seiner Mittheilung bemächtigt hatte, war eine Unruhe gefolgt, die im Laufe des Abends ungeheuere Dimensionen annahm. Am Dienstag Morgen erkundigte man sich bei Tagesanbruch; der Abwesende war noch immer nicht zurückgekehrt.

Was thun?

Indessen sagte sich Martha als Trost: „Er hätte mich sicherlich benachrichtigt, wenn er nicht zur Zeit hätte hier sein können.“

Damit kleidete sie sich an.

Um 10½ Uhr noch nichts. Endlich um 11 Uhr, der zur Trauung bestimmten Stunde, als sie vollständig verzweifelte und den Befehl gab, nach dem Orleansbahnhofe zu fahren und bei ihm zu Hause nachzufragen, was denn eigentlich vorging, hielt Henri blaß und entstellt, von allen Hochzeitsgästen stürmisch begrüßt, seinen Einzug. Er kam gerade zur Zeit, um seine Braut zum zweiten und letzten Male zu heirathen.

Das Erscheinen des Phileas Fogg, des Helden Jules Vernes in „der Reise um die Welt in 80 Tagen“, in den Salons des Reform-Klubs brachte keine größere Sensation hervor.

Der Reisende wider Willen war, nachdem er in tödtlicher Aufregung die Nacht im Waggon zugebracht, von einer Hilfsmaschine befreit worden, die ihn der Freiheit und dem Glücke zurückgegeben hatte.

Bei seiner Ankunft in Paris war er durch einige Zeilen seines Onkels erfreut worden, der ihm die Ueberraschung bereitete, daß der Pseudo-Todte seinem lieben Neffen eine Rente von 1200 Franks aussetzte, als Dank dafür, daß er sich mitten im Freudenrausche hatte stören lassen, um zu ihm zu eilen.

„Das ist gleich,“ sagte Martha, als sie die Kirche verließen, noch jetzt bei der Erinnerung an die Prüfung, die sie und ihr Gatte eben überstanden, „wir werden uns nie mehr trennen, nicht wahr?“

„Nein, mein Herz, wenn Du willst, werden wir morgen zum Onkel Bassaron fahren, um ihm zu danken.“

„Doch wenn der Schnee weiterfällt und wir nicht zurückkommen können?“

„Oh! jetzt fürchte ich ihn nicht mehr!“ rief Henri und drückte seine Frau zärtlich ans Herz.

„Ich auch nicht!“ murmelte Martha und überließ sich seiner Umarmung.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Februar.

Zweite Berathung des Gesetzes betr. die **Entschädigung unschuldig Verurtheilter.**

§ 1 bestimmt, daß die Entschädigung aus der Staatskasse dann eingreifen soll, wenn im Wiederaufnahmeverfahren die Unschuld des vorher verurtheilt Gewesenen erwiesen **oder doch dargethan ist, daß ein begründeter Verdacht nicht mehr vorliegt.** Der Anspruch auf Entschädigung soll ausgeschlossen sein, wenn der früher Verurtheilte seine Verurtheilung vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet hat. Die Versäumung der Einlegung eines Rechtsmittels ist als eine Fahrlässigkeit im Sinne des Gesetzes nicht zu erachten. — Die gesperrt gedruckten Worte sind Zusätze der Kommission.

Abg. **Lenzmann** (fr. Vp.): Ich sehe in dieser Vorlage nur eine ganz winzige Abzahlung. Leider hat aber die Regierung erklärt, sie werde die Vorlage scheitern lassen, wenn eine Entschädigung auch in anderen Fällen vorgesehen werde, als bei erwiesener Unschuld. Die Regierung befürchtet in der weitergehenden Entschädigung eine Prämie, die das Rechtsbewußtsein im Volke verletzen würde. Die Regierung kennt das Rechtsbewußtsein im Volke zu wenig. Das Volk fordert die Entschädigung gerade, weil sein Rechtsbewußtsein durch die Verurtheilung Unschuldiger verletzt wird.

Abg. **Auer** (Soz.) hat inzwischen die Streichung der Einschränkung beantragt, daß die Entschädigung nur bei erwiesener Unschuld 2c. eintreten solle.

Staatssekretär **Nieberding**: Ich muß erklären, daß die Regierung sich auf weitere Ausdehnung der Entschädigungspflicht, als die Kommission sie vorgesehen, nicht einlassen kann. Die Annahme des Antrages Auer würde das Scheitern der Vorlage zur Folge haben. Man darf nicht vergessen, daß in vielen, vielleicht in den meisten Fällen die Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren nicht auf Grund erwiesener Unschuld erfolgt, sondern weil die Beweise, die in der ersten Verhandlung ausschlaggebend gewesen sind, nicht mehr vorhanden sind. In solchen Fällen liegt ein Verschulden des

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt**.

16) Nachdruck verboten.

„Verzeih!“ unterbrach ihn Leonardo, ohne auf die letzten Worte zu achten, „ich bin ein Egoist und denke immer nur an mich. Du wolltest mit mir über Dich und Marietta reden. Doch setze Dich vor allen Dingen.“

Er schob dem Freunde einen Stuhl hin, nahm selbst wieder Platz und Giacomo, seinen Hut auf einen Stuhl werfend, machte es sich auf einem andern bequem, so weit dies auf den einfachen Sitzen des nur mit wenigen Möbeln, aber mit sehr vielen Büchern angefüllten Gemaches möglich war, gleichzeitig antwortete er:

„Auch das nicht, obwohl ich am liebsten nur von ihr plaudern möchte. Weß das Herz voll ist, geht der Mund über, Sie wird alle Tage entzückender.“

„Und ihr Vater?“ fragte Leonardo.

„O, dem hast Du ja mit so vieler Gelehrsamkeit bewiesen, daß die Vaste noch um ein Jahrhundert älter sind als die Grittano und sich eine Verbindung zwischen den ersteren und denen von Amsberg viel besser ziemt —“

„Spötter!“ unterbrach ihn Leonardo und drohte scherzhaft mit dem Finger.

Giacomo lachte. „Es ist doch so; ich habe allen Grund zu vermuthen, daß der Bankier nicht viel mehr dagegen hat, an die Stelle des Grittano, der nun einmal das Glück, sein Schwiegersohn zu werden, verschmäht, einen del Vaste zu setzen.“

„Da wünsche ich Dir von Herzen Glück!“ rief Leonardo, dem jungen Offizier die Hand schüttelnd und sein Gesicht leuchtete in ehrlicher Freude. Giacomo schnitt eine Grimasse und seufzte:

„Soweit sind wir leider noch nicht.“

„Deine Mutter?“

Giacomo nickte.

„Wie ist es nur möglich, daß sie dem Liebreiz Mariettas immer noch Widerstand zu leisten vermag?“ bemerkte Leonardo kopfschüttelnd.

„Je nun, ich kenne noch andere Leute, die das vermochten? zu meinem Glücke!“ lachte Giacomo und aus seinen dunklen Augen blitzte der Schelm. „Weil ich gefeit bin durch einen anderen Zauber;“ der Graf seufzte, eine Wolke flog über seine hohe Denkerstirn und dies bemerkend, redete ihm Giacomo zu:

„Muth, mein Freund, und Geduld, Dein Vater wird so wenig unbeugsam sein wie Herr von Amsberg und meine Mutter.“

„Du hoffst also?“ fragte Leonardo schnell.

„Das habe ich immer gethan, jetzt bin ich aber zuversichtlicher geworden. Meine Mutter hat viel Wohlgefallen an Marietta gefunden, wenn sie sich auch noch gegen das Zugeständniß sträubt, und sie verträgt sich auch ganz leidlich mit dem Baron, der, das Zeugniß muß ich ihm geben, sich tadellos gegen sie benimmt.“

„Nu so ist ja alles in Ordnung!“ frohlockte Leonardo, der Offizier machte aber ein trübseliges Gesicht und sagte:

„So dacht ich auch bis heute Morgen und nun fürchte ich, hat mir ein böses Ungefähr einen starken Strich durch die Rechnung gemacht. Es fragt sich, ob ich dem Baron das alte unbefleckte Wappenschild, das er als Gegengabe für seine Millionen beansprucht, noch bieten kann.“

„Was fällt Dir ein? rief Leonardo auffahrend. „Kannst Du mir mittheilen?“

„Deshalb bin ich ja zu Dir gekommen; ich sagte Dir ja schon, die Sache gehe auch Dich an,“ erwiderte Giacomo und zog einen mit ausländischen Postmarken beklebten Brief hervor, der allem Anschein nach schon durch viele Hände gegangen sein mochte. Er hielt dem Grafen die in französischer Sprache von einer eleganten Frauenhand geschriebene Adresse hin und dieser las:

„An den Marchese del Vaste in Venedig! Nun, der bist Du doch!“

„Der bin ich!“ antwortete Giacomo mit einem schwermüthigen Nicken, „und zwar der Einzige, dem es gegenwärtig zusteht, diesen Namen zu führen.“

„Wunderbare Uebereinstimmung, auch ich bin außer meinem Vater der einzige Träger des Namens Grittano!“ warf Leonardo dazwischen, aber einging, verweilte heute nicht dabei, sondern fuhr fort:

„Dennoch zweifle ich, daß dieser Brief für mich persönlich bestimmt ist. Sieh her, er kommt aus Deutschland, ist aber in französischer Sprache geschrieben und wie es scheint, etwas ins Blaue abgesandt. Es hat denn auch ein Paar Wochen gedauert, ehe er in meine Hände gelangt ist.“

„Und wer hat ihn geschrieben?“

„Eine mir völlig unbekannte Dame, ein Fräulein Kiliane v. Brenken,“ antwortete der junge Offizier und es kostete ihm Mühe, den deutschen Namen über die Zunge zu bringen. „Sie wohnt in Bran—, Branden —“

„Brandenburg, das ist eine Stadt in der Nähe von Berlin!“ fiel Leonardo lächelnd ein. „Aber was hat die Dame an Dich zu schreiben?“

„Die seltsamsten Dinge von der Welt!“ rief Giacomo und zog aus dem Kouvert eine ganze Anzahl dünner, eng beschriebener Blätter. „Thue mir den Gefallen und lies das alles einmal aufmerksam durch, Dir ist ja das Französische noch geläufiger als mir, und sage mir dann, was Du von der Sache hälst.“

Er reichte dem Grafen die Blätter, der sie vor sich auf den Tisch legte, sich in das Lesen derselben vertiefte und von Zeit zu Zeit einen Laut des Unglaubens und der Verwunderung ausstieß. Giacomo legte inzwischen eine prickelnde Unruhe an den Tag. Er sprang vom Stuhl auf, marschirte durch das große Zimmer, trat ans Fenster und blickte hinüber zu den sich in leuchtenden Farben am Horizont abzeichnenden Höhenzügen, pfiff leise einen Marsch vor sich hin, warf sich dann wieder auf den Stuhl dem Lesenden gegenüber nieder und beobachtete mit gespanntem Ausdruck dessen Gesichtszüge.

Leonardo hatte inzwischen mit steigender Spannung, mit der ihm eigenen Gelassenheit den Brief oder vielmehr den Bericht durchgelesen und manche Stellen ein und zwei Mal wiederholt. Kiliane von Brenken erzählte die Schicksale ihrer Eltern und der Eltern ihrer Mutter, wie sie dieselben aus dem Tagebuch der letzteren kennen gelernt. Sie verhehlte nicht, daß Frau von Brenken durch die Behauptung, daß sie die rechtmäßige Tochter eines Grafen Grittano und einer Marchese del Vaste sei, viel Unheil über sich und ihren Gatten heraufbeschworen habe, daß man ihr nicht geglaubt, sie für eine Irrsinnige und Betrügerin gehalten, ihr Kind von ihr entfernt habe und sie im Elend gestorben sei. Aber kurz vor ihrem Tode hätte sie, wie sie in ihrem Tagebuch triumphirend aufgezeichnet, hinter dem Rahmen des Miniaturportäts ihrer Mutter noch die Beweise in einer Anzahl von Papieren gefunden, daß ihre Ansprüche voll begründet, daß sie eine geborene Gräfin Grittano sei.

„Diese Papiere,“ so schloß der Brief, „sind allerdings auf räthselhafte Weise wieder verschwunden, aber ich bin fest überzeugt, daß sie vorhanden gewesen sind und sich noch finden müssen. Inzwischen habe ich mich schon an den Herrn Grafen Grittano gewendet, aber keine Antwort von ihm erhalten, wie er auch meiner Mutter schon seit langer Zeit auf alle ihre Bitten und Hilferufe keine Antwort mehr gegeben zu haben scheint. So komme ich denn zu Ihnen, Herr Marchese! Ich weiß nicht, in welchem Verwandtschaftsgrade der gegenwärtige Inhaber des Titels zu mir steht, aber wir sind eines Blutes, und deshalb flehe ich zu Ihnen: nehmen Sie sich meiner an! Es ist mir nicht um Rang oder Reichthum zu thun. Der gute alte märkische Name von Brenken, den ich von meinem Vater ererbt, genügt mir vollkommen, wie auch das mäßige Vermögen, das meine Mutter mir hinterlassen hat; was ich wünsche, das ist, sie gerechtfertigt zu sehen. Man soll nicht sagen, daß sie irrsinnig und auch nicht, daß sie eine Betrügerin war. Man soll nach ihrem Tode noch anerkennen, daß sie ein Recht besaß auf die erlauchten Namen Grittano und del Vaste. Dafür und dafür allein möchte ich kämpfen, Herr Marchese. Stehen Sie mir bei, betrachten Sie mich als eine Verwandte, nicht als eine Feindin, wie es allem Anschein nach der Graf Grittano thut. Darum und nur darum allein möchte ich Sie bitten!“

„Nun, was sagst Du dazu?“ fragte Giacomo, der seine Ungeduld nicht mehr zu zügeln vermochte, als Leonardo die Blätter sinken ließ und ein paar Minuten wie geistesabwesend vor sich hinstarrte. „Hast Du jemals von einer heimlichen Ehe zwischen einer Maria del Vaste und einem Grafen Leonardo Grittano gehört?“

Leonardo schüttelte den Kopf.

„Haben diese beiden Menschen je gelebt?“ fragte Giacomo weiter.

„Sie haben gelebt!“ erwiderte der Graf mit einem tiefen Seufzer. „Graf Leonardo Grittano — die ältesten Söhne unseres Hauses führen bekanntlich immer diesen Namen —, der um mehr als zwanzig Jahre ältere Stiefbruder meines Vaters,

Staates nicht vor, es kann also auch nicht eine Enschädigungspflicht des Staates statuirt werden.

Abg. **Roeren** (Zentr.) würde im Prinzip es für richtiger halten, daß die Entschädigung generell zugestanden würde, da er es für gefährlich für die Rechtssicherheit halte, wenn zwei verschiedene Klassen von im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen konstruirt werden. Im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes halte er es aber für richtiger, dem Antrage Auer heute nicht zuzustimmen.

Abg. Dr. v. **Buchka** (konf.) erklärt, seine Freunde würden dem § 1 in der Fassung zustimmen, die er in der Kommission erhalten habe. Der Kreis der Entschädigungsberechtigten sei darin weit genug gezogen.

Abg. **Boltz** (nl.) würde auch eine Entschädigung aller unschuldig Verurtheilten lieber gesehen haben, da dieselbe aber nicht zu erreichen sei, glaube er dem Rechtsbewußtsein im Volke einen größeren Dienst zu erweisen, wenn er durch Ablehnung des Antrages Auer das Zustandekommen des Gesetzes sichere.

Abg. **Munckel** (fr. Vp.) giebt zu, daß in einzelnen Fällen, die aber immer selten sein würden, die Freisprechung wegen Mangels an Beweisen erfolgen könne. Da sei es doch besser, auch in diesen Fällen die Entschädigung eintreten zu lassen, als zwei Arten von Freigesprochenen zu schaffen. Ehe er das Gesetz in dieser Form annehme, wolle er es lieber noch bei dem geltenden Zustande belassen wissen. Früher oder später werde sich doch ein besseres durchbringen lassen.

Geheimrath v. **Leuthe** stellt fest, daß bis jetzt ein Rechtsgrund für eine Entschädigung von staatlicher Seite für unschuldig erlittene Strafe nicht besteht. Aus Billigkeitsgründen, aus Mitleid mit den Unglücklichen, die Opfer der Hoheitsrechte des Staates geworden sind, wolle der Staat jetzt konzediren, daß bei erwiesener Unschuld eine Entschädigung zugesprochen wird. Daß der Staat nicht weiter gehe, erkläre sich schon daraus, daß in dem Strafverfahren schon sehr weitgehende Garantien zur Wahrung der Rechte der Angeschuldigten gegeben sind, so daß die Fälle von Verurtheilung Unschuldiger überhaupt nur selten eintreten können.

Abg. Dr. **Rintelen** (Zentr.) erklärt, er könne für seine Person der Kommissionsfassung nicht zustimmen, da durch dieselbe zwei Arten von Freigesprochenen geschaffen werden würden.

Abg. **Haase** (Soz.) hält es für richtiger, lieber jetzt die ganze Vorlage zum Scheitern zu bringen.

Geheimrath v. **Leuthe**: Wenn die Regierung die Entschädigungspflicht für bestimmte Fälle auf sich nehme, so geschehe das eben nur aus Mitleid mit den unschuldig Verurtheilten. Um so begreiflicher sei es, daß sich die Maßnahme nur auf wirklich Unschuldige beziehen könne, zumal die Regierung auf die Erschwerung des Wiederaufnahmeverfahrens, die sie im vorigen Jahre gefordert, verzichtet habe.

Der Antrag **Auer** wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen **abgelehnt**.

Vor der Abstimmung über den Antrag Auer erklärt Abg. **Singer** (Soz.) zur Geschäftsordnung, daß er im Fall der Ablehnung des Antrags Auer die Beschlußfähigkeit bezweifeln würde.

Präsident Frhr. v. **Buol** erklärt den Zweifel des Abg. Singer an der Beschlußfähigkeit des Hauses für begründet und schließt die Sitzung um 2 Uhr 55 Min.

Nächste Sitzung: Heute 3 Uhr 10 Minuten. (Antrag **Rintelen** und **Lenzmann** betreffend Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen 2c.)

Sitzung vom 25. Februar.

Auf Antrag des Abg. v. **Buchka** begann die Berathung bei § 77, welcher bestimmt, daß die Strafkammern im allgemeinen in der Besetzung von 3 Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden entscheiden sollen, in der Besetzung mit 5 Mitgliedern jedoch in der Hauptverhandlung, wenn Verbrechen mit Ausnahme solcher strafbaren Handlungen, welche nur deshalb als Verbrechen sich darstellen, weil sie im Rückfall begangen sind, den Gegenstand der Untersuchung bilden, sowie in der Berufungsinstanz bei Vergehen mit Ausnahme der Fälle der Privatklage.

Abg. Dr. v. **Buchka** (konf.) beantragt, daß die Kammern in erster Instanz in der Besetzung von 3, in der Berufungsinstanz in der Besetzung von 5 Mitgliedern entscheiden sollen.

Abg. Dr. **Pieschel** (nl.) ist für die Fassung des Antrags Rintelen, vorbehaltlich einer anderweiten Vereinbarung bis zur dritten Lesung.

Abg. Dr. **Rintelen** (Zentr.) bemerkt, sein Antrag mache, da die Besetzung mit 3 Richtern in den meisten Fällen Platz greifen solle, keine erhebliche Vermehrung des Richterpersonals nothwendig, biete aber andererseits in einer Reihe von Fällen dem Angeklagten die Garantien, die man im allgemeinen in seinem Interesse für nöthig gehalten habe.

Abg. **Lenzmann** (fr. Vp.) fordert eine Erklärung, wie sich die Regierung zu dem Antrage Rintelen stelle. Lediglich aus Sparsamkeitsrücksichten dürfe man eine so wichtige Reform nicht hintertreiben. Andere Gründe seien aber im vorigen Jahre nicht angegeben worden.

Staatssekretär **Nieberding**: Die verbündeten Regierungen können zur Sache erst Stellung nehmen, wenn Beschlüsse des Reichstages vorliegen, also jedenfalls erst vor der dritten Lesung. Die finanziellen Gesichtspunkte sind jedenfalls für die Regierung nicht die entscheidenden.

Abg. **Haase** (Soz.) erklärt, seine Freunde würden an dem Fünf-Richter-Kollegium strikte festhalten.

Abg. Graf **Bernstorff-Lauenburg** (Reichsp.) plaidirt für Anbahnnng eines Kompromisses im Interesse der Einführung der Berufung und behält sich die Formulirung einer dazu geeigneten Fassung bis zur dritten Lesung vor.

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.) entnimmt den Erklärungen des Staatssekretärs schon jetzt, daß die Regierungen auch dem Antrage **Rintelen** ein bestimmtes Nein entgegensetzen würden.

Abg. v. **Kardorff** (Reichsp.) und Dr. von **Buchka** erklären, die Unterschriften ihrer Parteigenossen unter dem Antrag **Rintelen** sollten nicht das Einverständniß derselben mit allen Einzelheiten dokumentiren.

Abg. Dr. **Rintelen** (Zentr.) kann ein bestimmtes Nein in den Erklärungen des Staatssekretärs nicht erblicken.

Vor der Abstimmung über seinen Antrag bezweifelt Abg. Dr. v. **Buchka** die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Frhr. v. **Buol** schließt sich diesem Zweifel an. Die Sitzung muß somit abgebrochen werden.

Nächste Sitzung Montag. (Eisenbahnetat.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung vom 25. Februar 1898.

Die Berathung des Etats der Handels- und Gewerbe-Verwaltung wird beim Titel „Minister“ fortgesetzt.

Abg. **Reichardt** (nl.) lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auf die plötzlichen Gefahren, die Industrie, Handel und Landwirthschaft aus einer etwaigen plötzlichen Aufhebung der Zuckerprämien drohen würden.

Abg. **Schwarze** (Zentr.) befürwortet größere staatliche Fürsorge für die Ausgestaltung des Handwerker-Genossenschaftswesens.

Abg. v. **Schenckendorff** (nl.) dankt dem Minister für die Erhöhung des Fonds für das gewerbliche Erziehungswesen, vor allem für die Unterstützung der Fach- und Fortbildungsschulen. Es müsse Fürsorge für eine für die heranwachsenden Kaufleute vortheilhaftere Lehrzeit getroffen werden. Vor allem müsse man dahin wirken, daß der unseligen Lehrlingszüchterei im Kaufmannsstande ein Ende gemacht werde.

Handelsminister **Brefeld**: Die Staatsverwaltung werde in folgenden Jahren in ihrem Bemühen, diese Schulen zu fördern, nicht nachlassen. Die Regierung sei entschlossen, alles zu thun, um das Kleingewerbe zu stützen und zu fördern.

Abg. **Walbrecht** (nl.) befürwortet die energische Förderung des Baugewerkschulwesens. Es müsse dahin gewirkt werden, daß möglichst in jeder größeren Stadt eine solche Schule vorhanden sei.

Abg. **Felisch** (konf.) befürwortet staatliche Förderung der Handwerker-Genossenschaften und Einführung des Befähigungsnachweises.

Abg. Frhr. v. **Zedlitz** (frkonf.) plaidirt für Stärkung des Handwerkerstandes, der einer der kräftigsten Stützen des Staates sei und bleiben müsse.

Abg. **Gothein** (fr. Vg.) warnt vor Uebertreibung des genossenschaftlichen Prinzips, das namentlich auf dem Gebiete des Kreditwesens leicht mißbräuchlich ausgenutzt werden könne.

Abg. **Rickert** (fr. Vg.) beschwert sich über die Herabsetzung des Stundenhonorars der Fachschullehrer in den östlichen Provinzen von 2 auf 1,50 Mk.

Geheimrath **Simon** erwidert, diese Herabsetzung sei aus Mangel an Mitteln nöthig gewesen, übrigens auch nur in den kleinen Städten eingetreten.

Der Titel „Minister“ wird bewilligt.

Beim Titel „Staatskommissar bei der Berliner Börse“ fragt Abg. **Gothein** (freis. Vg.), welche Berichte die Börsenkommissare über etwaige Mißstände an den Börsen abgegeben hätten.

Minister **Brefeld** antwortet, er habe nach diesen Berichten keinen Anlaß gefunden, anzunehmen, daß das Börsengesetz seinen Zweck nicht erreicht habe.

Abg. Frhr. v. **Erffa** (konf.) betont, daß seine Freunde von der Wirkung des Börsengesetzes, zumal auf die Stetigkeit der Preisentwickelung, sehr befriedigt seien. Redner legt die Praxis der Zentralstelle der Landwirthschaftskammern für Getreidepreisnotirungen dar. Daß noch keine amtlichen öffentlichen Preisnotirungen für die Reichshauptstadt stattfänden, müsse schleunigst abgestellt werden, eventuell durch eine Novelle zum Börsengesetz. Der Terminhandel sei endgültig von der öffentlichen Meinung abgethan.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) sagt, daß das einzige Neue bei den Notirungen der Zentralstelle die einheitliche Preisumrechnung sei, und die hätte sich auch ohne Börsengesetz erreichen lassen. Wenn gesagt werde, daß durch das Börsengesetz und die daraus folgenden privaten landwirthschaftlichen Preisnotirungen erst die Preise des Weltmarktes zugänglich gemacht worden seien, so müsse er dagegen feststellen, daß schon vor dem Börsengesetze die Weltmarktpreise schneller und besser der deutschen Presse übermittelt worden seien, und zwar durch das „Wolff'sche Telegraphen-Bureau“. Der Vorredner gebe selbst zu, daß das Fehlen der Berliner Notirungen von Nachtheil sei. Der den Landwirthen günstige Zufall, daß die Preise im letzten Jahre gestiegen seien, hinge ebenfalls mit dem Gesetz nicht zusammen; existirte der Terminhandel noch, so würden sie weiter gestiegen sein.

Minister **Brefeld** giebt auf Anfragen des Vorredners im Einverständniß mit dem Staatsministerium die Erklärung ab, daß die Regierung, ehe das Urtheil des Oberverwaltungsgerichts vorliege, von ihrer Befugniß, Privatbörsen aufzulösen, nicht Gebrauch machen, dann aber jeden einzelnen Fall prüfen werde. So verdienstvoll die Preisnotirungen der Zentralstelle seien, könnten sie doch solche, die aus öffentlichem, lebendigem Verkehr hervorgingen, nicht ersetzen. Eine Befugniß, in Berlin eine Börse einzurichten, habe die Regierung nicht, da ihr nur das eventuelle Bestätigungsrecht zukomme.

Abg. Graf **Schwerin-Löwitz** (konf.) betont, daß die Notirungen der Zentralstelle dem Bedürfniß der Landwirthe vollkommen genügten.

Abg. **Gothein** (freis. Vg.) will nicht für Wiedererrichtung des Terminhandels plaidiren und legt dar, daß die Reichsgewerbeordnung das Recht, öffentliche Märkte einzurichten, einzig den Städten gebe.

Der **Handelsminister** erwidert auf eine nochmalige Frage des Vorredners, daß die Börsenkommissare von unrichtigen Notirungen nichts berichtet, wohl aber mancherlei andere Ausstellungen und Verbesserungsvorschläge gemacht hätten, die aber als amtliche Interna zu betrachten seien.

In der weiteren Debatte zu dem Titel sprechen noch die Abgg. **Schwarze** (Ztr.) und v. **Arnim** (konf.).

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr: Vorlage, betr. Zentralgenossenschaftskasse und Etat derselben; Interpellation v. Brockhausen, betr. Waarenhäuser; Fortsetzung der heutigen Berathung.

---

ist jung im Auslande gestorben; Maria del Vaste, eine Tochter Deines Großonkels, hat den Schleier bei den Karmeliterinnen genommen.“

„Richtig! Ich erinnere mich des Bildes im Palast in Venedig!“ rief jetzt Giacomo, „es ist das, von dem in dem Briefe die Rede ist. Aber sie war Nonne, hatte weder Gatten noch Kind!“

„Man sagte so!“ entgegnete Leonardo, aber es klang dumpf wie aus weiter Ferne; sein Kopf sank tief auf die Brust herab, krampfhaft schlang er die Finger in einander.

Giacomo trat zu ihm und rüttelte ihn an den Schultern:

„Leonardo! Leonardo! Wie siehst Du aus! Du benimmst Dich ja gerade, als ob Du an diese Dinge glaubtest!“

„Das thue ich auch!“ sprach der junge Graf mehr für sich, als zu dem Anderen.

„Du glaubst, daß Maria del Vaste und Leonardo Grittano mit einander geflohen sind?“

„Was blieb ihnen übrig, da die in ihrem Wahn verblendeten Väter ihnen den Segen zu ihrem Bunde versagten?“ fragte Leonardo dagegen in herzzerreißendem Ton.

„Du glaubst, daß man Leonardo im Auslande ermordet, daß man Maria zurückgebracht und in's Kloster gesperrt, ihr Kind unter fremdem Namen im fremden Lande unter fremden Leuten gelassen —?“

„Es seines Namens, seines Erbes beraubt hat!“ vollendete Leonardo den Satz. „Ich, Giacomo, ich glaube das, ich glaube das alles!“

„Aber, wie so? Du sagtest soeben noch, daß Du von allen diesen Dingen nie etwas gewußt hattest.“

„So ist es, und dennoch glaube ich jetzt, daß jene Unglückliche, die man ihr ganzes Leben hindurch für eine Irrsinnige und Betrügerin gehalten, die Wahrheit gesprochen hat; dennoch glaube ich, daß der allergrößte Theil des Vermögens, das wir besitzen, unrechtes Gut, daß es ihr Eigenthum ist!“ schrie Leonardo auf und schlug die Hände vor das Gesicht. „Der Flecken, von dem Du sprachst, ruht nicht auf dem Wappenschilde der del Vaste, sondern auf dem der Grittano!“

„Wie kannst Du das mit solcher Bestimmtheit behaupten?“

„Frage mich jetzt nicht dannach!“ bat Leonardo und seine Züge drückten eine solche Seelenqual aus, daß der junge Offizier vom tiefsten Mitleid ergriffen ward.

Dem Geiste des Grafen stellte sich jetzt urplötzlich eine Reihe von Begebenheiten dar, die an und für sich geringfügig, für ihn doch zu einem erdrückenden Beweismaterial wurden gegen niemand anders, als gegen den eigenen Vater.

Leonardo erinnerte sich, daß sein Vater stets mit ängstlicher Beflissenheit jedem Gespräch über seinen früh verstorbenen Bruder ausgewichen war und nur ganz obenhin erwähnt hatte, daß er im Auslande gestorben sei. Auch der Geiz des Vaters erschien ihm jetzt in einem anderen Lichte. Er hatte ihn oft damit erklärt, daß Umstände eintreten könnten, durch die er plötzlich des größten Theils seines Vermögens verlustig gehen könne. Der Sohn hatte das immer für Einbildung oder für eine Beschönigung seiner übertriebenen Geldliebe gehalten, nun schien ihm der Grund dafür in der Angst vor dem drohenden Verlust durch die rechtmäßige Erbin und in dem bösen Gewissen zu liegen.

Das böse Gewissen mochte es auch, gepaart mit der abergläubischen Vorstellung, sein, was den Vater sich einer erneuten Verbindung mit den del Vaste's so aus allen Kräften widersetzen ließ, und warum hatte er ihm, seinem einzigen Sohn und Erben, nie ein Wort von den Briefen gesagt, mit denen die nun verstorbene Frau von Brenken ihn doch Jahre hindurch bis in die neueste Zeit bestürmt hatte? Hätte er wirklich die Ueberzeugung gehabt, daß es eine Betrügerin oder eine Irrsinnige gewesen, durch die er diese fortdauernden Belästigungen erfahren, so würde es doch natürlich gewesen sein, daß er seinen Nachfolger davon in Kenntniß gesetzt und ihn darauf aufmerksam gemacht hätte, wie er sich für den Fall seines Todes jener Quärulantin gegenüber zu verhalten habe!

Dies alles überdachte Leonardo, und damit noch nicht genug, vergegenwärtigte er sich auch, daß Graf Vincenzo gerade während der letzten Monate von einer ganz besonderen Heftigkeit und Reizbarkeit gewesen war, für die er keine genügende Veranlassung gesehen hatte.

War ihm durch Frau von Brenken die Mittheilung geworden, daß sie die beweisenden Papiere gefunden habe und hatte das seine Aufregung hervorgerufen?

Daran schlossen sich für Leonardo zwei andere Fragen, die ihm das Herz im Busen vor Angst stocken und das Blut zu Eis gerinnen ließen: Waren die Papiere wirklich vorhanden gewesen und wohin waren sie gekommen? Stand der Tod der bejammernswerthen Frau, den der Brief ihrer Tochter in so erschütternder Weise schilderte, mit dem Verschwinden dieses wichtigen Beweismaterials in Verbindung? und war sein Vater dieser Angelegenheit nicht fremd?

Schaudernd, mit sich selbst grollend, versuchte Leonardo diesen Argwohn von sich zu weisen, aber er vermochte es nicht; wie mit scharfen Krallen fühlte er sein Inneres davon gepackt und zerrissen.

„Leonardo, Freund, Bruder, sprich ein Wort!“ sprach Giacomo, der den entsetzlichen stummen Kampf des Anderen nicht länger mit ansehen konnte; „was regt Dich bei dieser traurigen Geschichte denn nur so entsetzlich auf?“

„Ich sagte Dir ja schon, ich halte sie für wahr,“ erwiderte Leonardo; sich ganz dicht an das Ohr des Marchese neigend, fügte er leise und heiser hinzu: „Und ich fürchte, daß mein Vater mehr davon gewußt hat.“

Giacomo fuhr erschrocken zurück: „Du kannst nicht glauben —“ und die Hände vor das Gesicht schlagend, rief Leonardo:

„Gott verzeihe mir, wenn ich ihm Unrecht thue, aber ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß an einer Tochter unseres Hauses ein schwerer, unsühnbarer Frevel verübt worden ist.“

„Wenn dies geschehen, so sind die del Vaste ebenso schuldig daran, wie die Grittano,“ suchte ihn Giacomo zu trösten, aber Leonardo schüttelte den Kopf.

„Ein Marchese del Vaste, der Vater der im Kloster der Karmeliterinnen verstorbenen angeblichen Gräfin Grittano soll sie aus Deutschland heimgeholt und das Kind dort unter fremdem Namen zurückgelassen haben,“ fuhr Giacomo fort.

„Ganz recht,“ nickte Leonardo schwermüthig, „aber Du stammst nicht in direkter Linie von diesem Marchese ab, er war Dein Großoheim. Ihr del Vaste habt dem Kinde keinen Titel, kein Vermögen vorenthalten. Das Heirathsgut, daß ihre Mutter besessen, hat sie dem Kloster zugebracht.

„Anders, ganz anders steht es mit uns. Die hinterlassene Tochter meines Oheims ist eine Gräfin Grittano, der größte Theil dessen, was wir besitzen, ist ihr Eigenthum. Dein Vater wird nie von der Existenz des Kindes etwas gewußt haben, er hat im guten Glauben gehandelt, der meinige —“

Er brach ab, legte den Kopf auf die auf dem Tisch verschränkten Arme und brach in ein Schluchzen aus, das Giacomo durch Mark und Bein ging. Er berührte ihn leise an der Schulter und bat:

„Lieber Leonardo, sei nicht so hoffnungslos.“

Graf Leonardo fuhr auf: „Du hast Recht, ich darf mich diesem ohnmächtigen Schmerz nicht hingeben; ich muß handeln.“

„Aber, was willst Du thun?“ fragte Giacomo ganz erschrocken.

„Ja, was soll ich thun? Was kann ich thun?“ schrie Leonardo und schaute mit wilden, irren Blicken um sich. „O, mein Gott, mein Gott, die Hände sind mir ja gebunden, ich kann nicht auftreten gegen meinen Vater.“

„Und Du hast bis jetzt nichts als Vermuthungen gegen ihn,“ mahnte der jüngere, jetzt aber besonnere Freund. „Du darfst ihn nicht anklagen, ohne ihn gehört zu haben.“

„Du hast Recht!“ erwiderte Leonardo, sich entschlossen erhebend, „auf der Stelle will ich zu ihm gehen, und was wirst Du thun?“

„Was kann ich thun?“ fragte Giacomo zweifelnd.

„Wirst Du Deiner Mutter und Deiner Schwester etwas von dem Briefe sagen?“

„Was räthst Du mir?“

Leonardo blickte zu Boden und antwortete in gedämpftem Ton:

„Wenn es möglich ist, so laß den Kelch noch an mir vorübergehen. Warte, ob ich Dir etwas zu sagen habe, was sie erfahren müssen, und warte auch mit der Antwort an Fräulein von Brenken.“

Giacomo versprach es nur zu gern. Auch mit seinen Wünschen stimmte es überein, daß die Damen mit einer Angelegenheit, die so weit in der Vergangenheit zurücklag, nicht unnöthig beunruhigt werden sollten.

Mit einem herzlichen Händedruck trennten sich die Freunde und Leonardo begab sich zu seinem Vater, der ihn unwirsch fragte, was dieses hastige Eintreten bei ihm zu bedeuten habe.

Leonardo war viel zu erregt, um sich auf eine lange Einleitung einlassen zu können. Ohne Umschweife theilte er dem Grafen mit, was er von Giacomo del Vaste erfahren hatte.

Graf Vincenzo war bei den ersten Worten seines Sohnes zusammengefahren, doch sehr schnell nahmen seine Züge wieder ihren gewöhnlichen Ausdruck an und bald brach er in ein lautes Gelächter aus und rief:

„Also ist das Märchen endlich auch zu Deinen Ohren gekommen! Ich habe Dich doch nicht davor bewahren können.“

„Ist es wirklich ein Märchen?“ Leonardo sah den Vater durchdringend an, der aber erwiderte heiter:

„Willst Du es lieber eine Sage nennen? Du thätest der Geschichte damit aber wirklich zu viel Ehre an. Sie ist von Anfang bis zu Ende die Erfindung eines verrückten, hysterischen Weibes oder einer Betrügerin, ich habe nie recht klug daraus werden können, es wird aber wohl beides sein.“

„Du hast die — die Frau nie gesehen?“

„Nein, davor habe ich mich zu schützen gewußt?“ lachte der Graf. „Geschrieben hat sie desto öfter.“

„Und was hast Du mit den Briefen gethan?“

Sie in's Feuer geworfen, sofern ich sie überhaupt angenommen habe.“

„Mein Oheim ist doch aber im Auslande gestorben,“ begann Leonardo nach einem ganz kurzen Stillschweigen von neuem.

Graf Vinzenzo bejahte.

„Du hast mir nie von ihm erzählt.“

„Ich habe selbst so wenig von ihm gewußt. Ich war noch ein Knabe, als er das Elternhaus verließ. Es soll kein gutes Verhältniß zwischen ihm und seiner Stiefmutter, meiner Mutter, gewesen sein.“

„Und Du hast nie davon gehört, daß er verheirathet gewesen und ein Kind hinterlassen hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die christlich-sozialen Abgeordneten des niederösterreichischen Landtages mit den beiden Vizebürgermeistern von Wien und dem Fürsten Aloysius Lichtenstein an der Spitze haben einen telegraphischen Glückwunsch an Drumont in Paris gesandt, um ihm zum Sieg der Antisemiten im Prozeß Zola zu gratuliren. — Die österreichischen Antisemiten sind Narren.

Italien.

— In der Deputirtenkammer erklärte der Unterstaatssekretär des Inneren, Arcoleo, in Beantwortung einiger Anfragen über die Vorfälle in Troina und Modica, daß diese Vorkommnisse vereinzelt und ohne jeden Zusammenhang seien. In den betreffenden Gebieten herrschten ganz besondere örtliche Verhältnisse und die Vorkommnisse seien hauptsächlich dem Widerstand gegen administrative Maßregeln zuzuschreiben.

— Der Kaiser Franz Josef beglückwünschte den Papst anläßlich des 20. Jahrestages der Krönung, worauf der Papst dem Kaiser sowie dem kaiserlichen Hause den apostolischen Segen entbieten ließ.

Frankreich.

— Die Deputirtenkammer genehmigte ohne Debatte das dritte provisorische Zwölftel.

— Rochefort hat das Gefängniß Sainte Pélagie Freitag Vormittag verlassen, ohne daß ein Zwischenfall vorgekommen ist.

— Eine Note der „Agence Havas" bestätigt, daß Oberst Picquart pensionirt werden wird. Lieutenant Chaplain, welcher an Zola ein Glückwunschschreiben richtete, wird zur Disposition gestellt werden. Der Professor der polytechnischen Schule Grimaux wird pensionirt werden.

Rußland.

— Geheimer Staatsrath Anitschkow, der bisherige zeitweilige Verweser des Ministeriums für Volksaufklärung, wurde in den Senat berufen.

England.

— Bei der Ersatzwahl zum Unterhause in North-Wiltshire wurde Lord Fitzmaurice (liberal) mit 5624 Stimmen gewählt. Der konservative Gegenkandidat Lord Emlyn erhielt 5135 Stimmen. Durch diese Wahl gewinnen die Liberalen einen Sitz.

Amerika.

— Die amerikanische Untersuchungskommission zur Feststellung der Ursache der Explosion auf dem Dampfer „Maine" wird ihre Untersuchung wahrscheinlich am Sonnabend beenden.

Von Nah und Fern.

* **Der Kronprinz,** der neulich das Portepeefähnrichexamen bestanden hat, ist dabei von der Ablegung des mündlichen Examens befreit worden.

* **Zum Grubenunglück auf Zeche Vereinigte Karolinenglück.** Es ist jetzt amtlich festgestellt, daß bei dem Grubenunglück auf Zeche Vereinigte Karolinenglück im ganzen 116 Bergleute tödtlich verunglückt sind, einschließlich der beiden im Krankenhause Bergmannsheil gestorbenen Verletzten. In der Grube befinden sich, wie man als sicher annimmt, keine Leichen mehr. Es ist die ganze Oertlichkeit sorgfältig abgesucht worden. Die Markenkontrolle weist allerdings noch einige Lücken auf, es wird aber angenommen, daß die Träger der diese Lücken betr. Namen infolge des Schreckens, den ihnen die grausige Katastrophe eingejagt hat, unmittelbar, nachdem sie zu Tage gefahren waren, nach Hause geeilt sind und auch womöglich andere Arbeit gesucht haben. Einige Arbeiter, die wohl kurz vorher aus ihrer polnischen Heimath gekommen waren, mögen auch wohl auf Knall und Fall nach Hause gereist sein, da ihnen nach diesem Unglück der Bergmannsberuf doch zu gefährlich erschien. Die Untersuchung bezügl. der Ursache des Unglücks hat bisher ergeben, daß der Verwaltung oder einem Beamten eine Schuld nicht trifft. Die Ursache selbst ist noch nicht aufgeklärt.

* **Urlaub aus dem Zuchthaus.** Der seltene Fall, daß die Strafhaft eines Zuchthäuslers auf längere Zeit unterbrochen wird, um dem Strafgefangenen Gelegenheit zu geben, das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben, hat sich dieser Tage ereignet. Er betrifft den früheren Steuererheber Brinkmann in Berlin, der vor längerer Zeit wegen Meineides zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Er stand vor kurzem wiederum vor dem Schwurgericht unter der Anklage der Verleitung zum Meineide, wurde aber freigesprochen, weil die Verhandlungen überzeugend ergaben, daß B. das Opfer feindseliger Machenschaften eines ihm nahestehenden Familiengliedes geworden ist. Dieselbe Behauptung hatte der sich unschuldig fühlende B. schon in der ersten Verhandlung, die zu seiner Verurtheilung führte, aufgestellt. Schon vor Beginn der zweiten Verhandlung wurde das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet und die Strafverbüßung des B. jetzt auf drei Monate unterbrochen, B. also für diese Zeit auf freien Fuß gesetzt, um den Ausgang des Wiederaufnahmeverfahrens in der Freiheit abwarten zu können.

* **Hamm,** 24. Februar. Vor drei Jahren kündigte der Lehrer K. in Weetfeld, Kreis Hamm, aus Gesundheitsrücksichten, da Heizung und Reinigung des Schulzimmers äußerst mangelhaft besorgt wurden. Der Lehrer K. war genöthigt, sich durch alle Instanzen zu beschweren, aber ohne den geringsten Erfolg. Der Lehrer hielt deshalb als Vater seine eigenen Kinder bei ungenügender Heizung aus der Schule zurück, erstattete jedoch als Lehrer in der Versäumnißliste Anzeige. Der Ortsschulinspektor Pfarrer Coester setzte dahinter den Vermerk: „Hier ist eine exemplarische Bestrafung am Platze!" Dem Lehrer K. wurden 2 Mk. Schulversäumnißstrafe auferlegt. Er erhob Widerspruch. Das Gericht sprach ihn jetzt, wie die „Hilfe" berichtet, mit wenig schmeichelhaften Bemerkungen für die Behörden frei. Der Amtsanwalt sagte wörtlich: „Da sich der Lehrer K. alle Mühe gegeben hat, ein warmes Klassenzimmer zu bekommen, ihm dies aber nicht gelungen ist, wie dies durch die vernommenen Zeugen klargestellt worden ist, so beantrage ich hiermit Freisprechung; in eine solche Schule schicke ich meine Kinder selber nicht." Die Kinder haben in den vorigen Jahren unzählige Mal frierend und weinend in der Schule gesessen.

* **Petersburg,** 21. Febr. Vor einigen Tagen wurde in den Blättern gemeldet, daß der Sekretär der portugiesischen Gesandtschaft in Petersburg, H. Ventura, „in Folge unglücklichen Hantirens mit einem Revolver" sein Leben verloren habe. Der wahre Sachverhalt ist jedoch ein anderer, allein die Zensur gestattete den Blättern nicht, über das tragische Ende des jungen Diplomaten, der noch nicht das 25. Lebensjahr erreicht hatte, in anderer Form zu berichten. Ventura hat durch Selbstmord seinem Leben einen jähen Abschluß gegeben. Er war einer der sympathischsten unter den jüngeren Mitgliedern des diplomatischen Korps in Petersburg. Die Ursache des Selbstmordes war Liebesgram. Herr Ventura hatte in intimen Beziehungen mit einer Frau gelebt, die von ihrem Gatten geschieden war, mit dieser sich vor etwa zehn Tagen überworfen und seither sich einer förmlichen Verzweiflung hingegeben. Er konnte den Gedanken der Trennung von jener Dame nicht ertragen, hatte unzählige Male in der Umgebung ihrer Wohnung umhergeirrt, kehrte endlich zu der Dame zurück, entzweite sich aber von neuem mit ihr und lief dann nach Hause, um einen Revolver zu holen. Mit diesem begab er sich neuerdings zu der erwähnten Dame und gab einen Schuß in seine Schläfe ab, worauf er sofort todt auf das Sofa niedersank, während die Dame im Nachbarzimmer Klavier spielte. Den russischen Blättern wurde untersagt, über dieses Liebesdrama zu berichten.

* **London,** 25. Febr. Der deutsche Schooner „Hermann" strandete auf der Reise von Harburg nach Poole heute Morgen auf den Scroobysandbänken bei Yarmouth und sank, nachdem die Bemannung von 5 Leuten von einem zur Hilfe herbeigeeilten Rettungsboot aufgenommen worden war.

* **Ein tödtlicher Kuß.** Die Eidesleistung vor Gericht geschieht in England noch in der Weise, daß der Betreffende in einen kleinen, aus Holz erbauten Raum geführt wird, wo ihm ein Clerk die Eidesformel vorspricht und hierauf dem Schwörenden eine Bibel hinreicht, die dieser zu küssen gezwungen ist. Nachdem nun vor wenigen Monaten die Thatsache vor dem Londoner Polizeigericht sich ereignete, daß ein als Zeuge gerufener Arzt den Bibelkuß verweigerte mit der Begründung, solches nicht thun zu können, ohne sich der größten Ansteckungsgefahr auszusetzen, hatte sich eine Liga in England gebildet zu dem Zweck, bei dem Parlament eine Abänderung des gerichtlichen Eides zu bewirken. Diese Liga, die in allen Gegenden des Landes Vertreter gefunden, hat jetzt auf Grund folgendes Aufsehen erregenden Vorganges eine für das Parlament bestimmte Bittschrift in Umlauf gesetzt. Vor wenigen Tagen hatte vor dem Polizeigericht von Wareham, einem Londoner Bezirk, der Polizist James Smith, ein junger gesunder Mensch von riesiger Gestalt, der nie zuvor krank gewesen sein soll, den Eid als Zeuge abzulegen. Zwei Stunden nun, nachdem solches geschehen, kehrte Smith nach seiner Polizeistation zurück, wo er sich über furchtbare Schmerzen in der Kehle beklagte. Man machte ihn dienstfrei und sorgte für einen Arzt, der erklärte, daß man es mit einer furchtbaren, wenngleich unerklärlichen Entzündung hier zu thun habe. Am folgenden Abend bereits war Smith eine Leiche. Die nunmehr mit der Untersuchung des Leichnams betrauten Aerzte aber erklärten einstimmig, daß der Polizist einer eitrigen Entzündung erlegen sei, die, nach strenger Prüfung aller Einzelheiten, allein auf die Berührung mit den der Bibel anhaftenden Bazillen zurückzuführen sei. In Folge dessen ließ der Gerichtshof jenes Werk mit Beschlag belegen, wobei sich ergab, daß das Buch so unsauber gehalten war, daß das ärztliche Urtheil durchaus glaubhaft erschien.

* **Ein interessantes Gespräch mit Li-Hung-Tschang über die Bibel** theilt Dr. Coltmann aus Peking der „Church at Home and Abroad" mit: „Als ich kürzlich den berühmten chinesischen Staatsmann, den Vizekönig Li Hung-Tschang besuchte, fand ich ihn in einem wunderschön gebundenen Neuen Testamente lesend, das ihm eben von einem Missionar der Londoner Mission übersandt worden war. Der alte Herr war so in sein Buch vertieft, daß er mich einige Minuten lang gar nicht bemerkte. Nach einer Weile hob er seine Augen auf, sah mich mit einem durchdringenden Blick an und sagte: „Dr. Coltmann, glauben Sie diesem Buch?" „Excellenz", erwiderte ich, „wenn ich nicht diesem Buch Glauben schenkte, so hätte ich nicht die Ehre, Ihr Arzt (Missionsarzt) zu sein; ich glaube ihm von ganzem Herzen." „Sind Sie gewiß, daß dies nicht alles Hörensagen und Menschenrede ist?" fragte er wieder. „Ganz gewiß," antwortete ich. „Wie wissen Sie das?" fuhr er fort. „Durch ein Beweismittel, das von dem Buch selbst angeführt wird. Ist darin nicht geschrieben, daß ein fauler Baum keine guten Früchte bringen kann und ein guter Baum keine argen Früchte? Ew. Excellenz haben früher einmal mir zugegeben, daß der Zustand der Leute in den westlichen Ländern bei weitem alles im Osten übertrifft und ich kann Sie versichern, daß der Wohlstand und das Glück der verschiedenen Nationen, die Sie kürzlich besucht haben, genau dem Maße entspricht, in welchem sie den Vorschriften dieses Buches gemäß leben. Wollte Gott, daß Ew. Excellenz auch an dasselbe glaubten!" „Wie? Ich glaube, Sie möchten mich gern zu einem Christen machen," sagte er halb scherzend, halb ernst. „Nicht allein Sie," antwortete ich, „sondern auch Ihren jungen Kaiser und alle seine Leute." „Wir haben Konfuzius", sagte er, „Ihr habt Jesus: sind sie nicht in vielen Stücken sich gleich?" Hier wurde der Vizekönig durch wichtige Nachrichten unterbrochen; aber als sein Diener seine Bibel ihm aus der Hand nahm, um sie in seine Bibliothek zu tragen, sagte er: „Trage sie nicht in die Bibliothek, lege sie auf den Tisch in meinem Schlafgemach. Ich will sie mir nochmals ansehen."

Aus den Provinzen.

Danzig, 25. Febr. Ein schwerer Unfall hat sich heute Vormittag in der Olivaer Forst ereignet. Daselbst wurde der Arbeiter Karl Ewald aus Glückau beim Baumfällen von einem fallenden Baume niedergeschlagen, so daß derselbe sehr schwere Knochenbrüche und andere Verletzungen erlitt. Er wurde sofort nach dem chirurgischen Stadtlazareth in Danzig gebracht, wo er aber alsbald an den erhaltenen Verletzungen starb.

Neuteich, 25. Febr. Gestern früh verstarb ganz plötzlich in Folge eines Herzschlages Herr Dr. Tornier, ein in Mitte der Dreißiger stehender Mann. Derselbe entstammt einer geachteten Familie aus Gr. Lichtenau im Marienburger Werder.

Marienburg, 25. Febr. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsraths der Marienburger Privatbank D. Martens wurde beschlossen, den Aktionären in der am 14. März stattfindenden Generalversammlung eine Dividenden-Vertheilung von 8 Prozent vorzuschlagen. — Schlecht bekommen ist dem Fleischergesellen Zilian ein Liebesdienst, den er vorgestern Abend in einem hiesigen Restaurant ausübte. Derselbe wollte dem Wirthe gegen einen renitenten Gast zu Hilfe kommen, gerieth dabei aber mit der Hand in eine zersplitternde Glasscheibe und zog sich so erhebliche Verletzungen zu, daß er Aufnahme im Krankenhause suchen mußte.

Marienburg, 24. Febr. Der Zwangszögling Knopp aus Schönhorst, welcher z. Z. eine vierjährige Gefängnißstrafe wegen Brandstiftung in Elbing verbüßt, diente im Jahre 1894 mit dem Arbeiter Rade bei dem Gutsbesitzer B. Wiens in Schönhorst. Knopp war dem Rade feindlich gesinnt und beschloß, seinen Mitarbeiter aus dem Wege zu schaffen. Als eines Tages sein Arbeitgeber ein Gebäck in Form von Plinzen zur Vertilgung von Ratten herstellte, eignete sich Knopp von diesen vergifteten Plinzen ein Stück an und gab es dem R., welcher es auch ahnungslos verzehrte. Am folgenden Tage erkrankte R., und der sog. „Sanitätsrath", ehemalige Schneidermeister Schinkowski aus Schöneberg, wurde als ärztliche Hilfe zugezogen. Dieser konnte jedoch dem Kranken nicht die nöthige Hilfe bringen. R. starb nach einigen Tagen. Knopp hat nun, um sein Gewissen zu entlasten, sich selbst angezeigt. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Graudenz, 25. Febr. Einen bemerkenswerthen Ritt hat gestern der Sekonde-Lieutenant der Reserve und Wirthschaftsassistent B. aus Lichteinen bei Osterode mit seiner Fuchsstute unternommen. Er ritt Morgens früh 5 Uhr von Lichteinen ab und traf um 9,5 Uhr Abends in Graudenz ein; der Ritt auf der 96 km langen Strecke hat also 16 Stunden 5 Min. gedauert. Hiervon sind zu Ruhepausen 3 Stunden 45 Min. zu rechnen, eingetheilt auf drei Stationen, Radomno, Bischofswerder und Lessen, sodaß Herr B. also 12 Stunden 20 Min. im Sattel gewesen ist. Die Leistung des Pferdes ist als sehr gut anzusehen, da es völlig untrainirt war, als leichtes Pferd ein Gewicht von etwa 80 Kilogramm trug, außerdem ein heftiger Sturm herrschte, wozu auf der ersten Hälfte des Weges noch ein scharf prickelnder Schnee hinzukam, der Boden hart gefroren, holprig, stumpf, theilweise auch Glatteis war. Roß und Reiter kamen in guter Verfassung hier an. Morgen beabsichtigt Herr B. seinen Ritt nach Thorn fortzusetzen. — Sein 30jähriges Dienstjubiläum feierte heute, am 25. Februar, Herr Polizeiinspektor Wichmann in Graudenz. Die Ortsgruppe Graudenz des Verbandes preußischer Gemeindebeamten überreichte dem Jubilar eine Glückwunschadresse und Blumenspenden. Herr Wichmann hat seine gesammte Dienstzeit in Graudenz zugebracht.

Rosenberg, 24. Februar. Wegen Doppelehe hatte sich in der heutigen Strafkammersitzung der Arbeiter Friedrich Samuel zu verantworten. Derselbe heirathete 1881 in Straudem zum ersten Male. Nach kaum drei Jahren verließ er seine Frau, um auswärts Arbeit zu suchen. Er ließ sich in Honigfelde nieder und lernte hier eine katholische Waschfrau kennen, die er nach einiger Zeit auch heirathete. Er wechselte ihr zu Liebe seinen Glauben und wurde katholisch, auch nannte er sich hinfort Samuelski. S. wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

S. **Krojanke,** 25. Febr. Zu Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde wurden die Händler Hirsch Gotthilf und Jakob Blitz wieder- und die Kaufleute Benno Margolinski und Cohn gewählt.

Neustadt, 25. Febr. In der verflossenen Nacht starb plötzlich am Gehirnschlage der Pfarrer und Superintendent Luckow hierselbst im sechzigsten Lebensjahre. Früher in Carthaus thätig, hat der Verewigte am hiesigen Orte über zehn Jahre segensreich seines Amtes gewaltet.

G. **Osterode,** 25. Febr. Die sich seit mehreren Jahren vollziehende Auflösung des hiesigen Realgymnasiums und die Umwandlung desselben in ein Gymnasium wird vom 1. April cr. ab ihren Abschluß finden, da von diesem Zeitpunkte ab sämmtliche Klassen nach dem Lehrplane eines Gymnasiums unterrichtet werden. — Im hiesigen Schullehrer-Seminar haben am 23. d. M. 22 Abiturienten die erste Lehrerprüfung bestanden.

Riesenburg, 24. Febr. Im Verlaufe eines Fastnachts-Balles in einem öffentlichen Lokale entwickelte sich unter den anwesenden weiblichen Dienstboten eine Schlägerei, an welcher sich auch bald die anwesenden Kürassiere betheiligten. Hierbei wurde ein Kürassier dermaßen zerschlagen und zerstochen, daß er in das Lazareth gebracht werden mußte. Auch andere Kürassiere wurden verletzt.

Liebemühl, 25. Febr. Zu einer Schlägerei, bei welcher das Messer die Rolle spielte, kam es am Sonnabend zwischen hiesigen Ziegeleiarbeitern und sieben auswärtigen Knechten. Sie geriethen auf der Sonnenborner Vorstadt in Wortwechsel und sodann in's Handgemenge, wobei Knüttel und Taschenmesser der Knechte die Köpfe und Gesichter unserer Arbeiter so tüchtig verunstaltet haben, daß denselben Verbände angelegt werden mußten. In die Flucht getrieben, drangen die Knechte noch in die Wohnungen einzelner Arbeiter und demolirten die Fenster. Von hinzugeeilten Arbeitern und Nachtwächtern überwältigt, erfolgte dann ihre Festnahme.

Braunsberg, 25. Febr. Ein prächtiges Exemplar von Haffzander wurde gestern Nachmittag von dem Schiffer Andreas Kardel aus Frauenburg gefangen. Der Fisch wog 28 Pfund. Zander von dieser Größe hat man hier noch nicht beobachtet.

Fraustadt, 24. Febr. Eine nichtswürdige Tempelschändung wurde in voriger Woche in Schlichtingsheim verübt. Der 16jährige Knecht Oskar Hentschel, welcher hier in Diensten steht, warf in der Nacht zu Montag im jüdischen Bethaus fast sämmtliche Fensterscheiben ein, drang dann durch ein von ihm geöffnetes Fenster in das Haus, erbrach die Bundeslade und den Opferkasten und zerriß, anscheinend aus Aerger darüber, daß er kein Geld fand, die in der Bundeslade aufbewahrte Pergamentrolle und andere Dokumente. Erst jetzt ist es dem Gendarm gelungen, als den Thäter den Hentschel zu ermitteln.

Pillkallen, 24. Febr. Der Fleischer D. in Schillehnen versuchte seine in Ehescheidung mit ihm stehende Ehefrau mit einem Revolver zu erschießen, jedoch wurde er an seinem Vorhaben gehindert, worauf er auf sich selbst einen Schuß abgab, der in die Nähe des Herzens traf. D. wurde hierher ins Lazareth gebracht. Er war erst kurze Zeit verheirathet und hatte während dieser Zeit die Mitgift seiner Frau vergeudet.

Memel, 25. Febr. In einer in Prökuls abgehaltenen von etwa 120 Lithauern besuchten Reichstagswählerversammlung — Deutsche waren in der Versammlung nicht vertreten — wurde nach dem „Mem. Dampfb." als Kandidat der lithauisch-konservativen Partei für den Wahlkreis Memel-Heydekrug der Generaloberst Graf Waldersee in Altona aufgestellt.

Memel, 25. Febr. Auf Verfügung des hiesigen Landraths wurden gestern die granuloseverdächtigen Kinder von vier Schmelzer Schulen im Krankenhause von Herrn Dr. Baake einer genauen Untersuchung unterzogen. Laut derselben Verfügung werden sämmtliche mit Granulose behafteten Kinder successive im Krankenhause einer Operation unterzogen werden.

Aus der Rominter Haide, 24. Febr. Wie man weiß, ist der Feldzug gegen die Nonnenraupe begonnen worden und Tausende regen und rühren sich in der Forst, um den gefährlichen Feind zu vernichten. Recht interessant ist es, das emsige Leben und Treiben der Waldarbeiter und unserer Pioniere in den Waldungen zu beobachten. Die „K. A. Z." berichtet hierüber: Morgens um 6½ Uhr treten die Pioniere in ihren Quartierorten an, führen etwa eine halbe Stunde ihre militärischen Uebungen aus und begeben sich sodann abtheilungsweise unter Führung eines Offiziers oder Unteroffiziers in ordnungsmäßigem Marsche nach der Arbeitsstätte. Die Stämme, welche abgeholzt werden sollen, sind von den betreffenden Forstbeamten bereits vorher durch Anschlagen gekennzeichnet worden. Die Aufsicht wird von Unteroffizieren geführt. Hier sieht man eine Gruppe Pioniere, welche in knieender Stellung mit der Säge hantiren, und dort werden wuchtige Hiebe mit der Axt ausgetheilt, um die Bäume zu fällen. Hier sind Mannschaften bemüht, die Stämme mit eigens dazu hergerichteten Handschuhen auf etwa 1½ Meter Höhe vom Moose zu befreien und dort sind andere thätig, diese mittels Gummischläuchen mit einem Leimgürtel zu versehen. Der Tumult, welcher durch das Geräusch der Sägen und der Axthiebe, sowie das Krachen der niederstürzenden Bäume entsteht, versetzt die gesammte Thierwelt in Aufruhr. Das flinke Eichkätzchen, der furchtsame Hase, das scheue Roth- und Schwarzwild eilet, rennet und flüchtet, um aus dem gefahrdrohenden Revier zu entkommen. Auch der geflügelten Welt ist dieses Getümmel zuwider, und sie zieht sich schleunigst nach einem stillen Plätzchen zurück. Von 12 bis 1 Uhr tritt für die Pioniermannschaft eine Erholungspause ein, welche dazu benutzt wird, um sich an den aus den Quartieren mitgenommenen Eßwaaren zu stärken. Meistentheils wird diese Mahlzeit an brennenden Herdfeuern eingenommen. Nach Marketenderart stellen sich auch Budiker mit Viktualien, Getränken, Zigarren rc. ein und finden, so lange die Muttergroschen noch vorhanden sind, reißenden Absatz. Da inzwischen auch hie und da die munteren Weisen der bekannten Soldatenlieder erklingen, so erinnert dieses Bild uns lebhaft an das Leben im Manöverfelde. Leider haben die Pioniere im Laufe der vergangenen Woche durch die häufigen Niederschläge zu leiden gehabt, da sie fast täglich vollständig durchnäßt in ihre Quartiere einrückten. Ein wehmüthiges Gefühl beschleicht uns schon jetzt, wenn wir uns die früheren idyllischen Partien bei Schillinnen und Jörkischken anschauen. Sämmtliches Unterholz ist ausgehauen und weggeschafft und durch die lichten Waldbestände streichen ungehindert Wetter und Sturm. Jahrzehnte werden erforderlich sein, um die durchforstete Rominter Haide wiederum auf den bisherigen romantischen Zustand zurückzuführen.

Posen, 25. Febr. Um sich Licht zu verschaffen, ging die Wittwe Duzinski von hier am 11. Dezember v. J. in die katholische Pfarrkirche und stahl dort vom Altar zwei geweihte Kerzen, obwohl sie katholisch ist. Sie wurde, weil sie bisher unbestraft ist, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

A. Bratfisch,

Tuch- u. Herren-Garderoben-Maaß-Geschäft,

13. Schmiedestraße 13,

erlaubt sich

den Eingang

der

Neuheiten

in allen Arten von Stoffen

ergebenst anzuzeigen.

Die Anfertigung geschieht unter Garantie tadelloser Ausführung.

Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk

liefert am besten und billigsten

Augustin Riebe,

Juwelier und Graveur,

Alter Markt 53.

Spezial-Geschäft für Stempel.

Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Amthor'sche höhere Handelslehranstalt zu Gera.

Gegründet i. J. 1849.

1. Lateinlose höhere **Handelsschule. Reifezeugnisse** berecht. für den **einjähr. freiw. Militärdienst.** Vorkurs-Quarta.
2. **Handelsakademie. Fremdsprachliche** u. **theoretisch-kaufmännische Ausbildung.**

Näheres durch die Prospecte.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist, T. Prüfungstermin.

Garderobenhändler Louis Bennigson, **Königsberg i. Pr.**, Höferstraße Nr. 24. Verwalter Kaufmann Selke, Fleischbänkenstr. Nr. 23. M. 31. 3. T. 21. 4.

Kaufmann Marcus Baumgart u. dessen Ehefrau Natalie, geb. Biesenthal, **Thorn.** Verwalter Stadtrath Gust. Fehlauer. M. 5. 4. T. 20 4.

Geschäfts-Verlegung.

Von **Dienstag, den 22. Februar cr.**, an befindet sich unser

Nähmaschinen-Geschäft

Lange Hinterstraße 20,

2. Haus vom Alten Markt, Haltestelle der Elektrischen Bahn.

Zur Eröffnung:

Ausstellung moderner Kunststickereien,

gefertigt auf Original-Singer-Maschinen.

Singer Co., Act.-Ges.,

Elbing, Lange Hinterstraße 20,

frühere Firma G. Neidlinger.



Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Poligonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt i. Packet. à *1 Mark* b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Herrn **E. Weidemann, Liebenburg a. Harz.**

Bitte mir nochmals 10 weitere Pakete Ihres so vortrefflichen Thees (russ. Knöterich) per Nachnahme zu übersenden, derselbe wirkt sehr gut.

Bürgermeister **Buchegger** in **Singen** (Baden).

G. & J. Müller

Bau- u. Kunsttischlerei

mit Dampfbetrieb,

Elbing,

Reiferbahnstraße 22,

liefern und empfehlen zu reellen Preisen:

Bautischlerarbeiten

in jedem Umfange von einfachster bis reichster stylgerechter Ausführung.

Wand-Paneele, Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen

in stylgerechter Ausführung in jeder Holzart.

Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs

für die verschiedenen Geschäftsbranchen.

Parkettfußböden, Treppenanlagen, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel 2c.

Uebernahme d. inneren Ausbaues.

Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.

Rheumatismus-Balsam

„Reissaus“,

ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 ℳ in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.



H. Schröter's Kindermilch

ärztlich empfohlen.

In Blechbüchsen, Preis **35** Pfg. die Büchse, jede zehnte Büchse umsonst. Versandt in Postkisten zu 5 Kilo, die Büchse 40 Pfg., franko.

Bester und billigster Ersatz der Muttermilch.

Die Kindermilch ist aus **reiner Weidemilch** und eiweißfreier Molke zusammengesetzt, sie enthält fast genau die Bestandtheile und besonders die zur **Blut- und Knochenbildung unentbehrlichen Nährsalze** der Frauenmilch.

Die mit Wasser verdünnte gewöhnliche Kuhmilch ist zu arm an Nährsalzen und deshalb oft die Ursache einer Verwässerung des Blutes und mancher späterer Leiden.

Auch älteren Kindern und Erwachsenen, besonders Magenkranken und Genesenden ist Schröter's Milch ihrer leichten Verdaulichkeit und nährenden Eigenschaften wegen zu empfehlen.

Probebüchsen mit Gebrauchsanweisung und Gutachten werden auf Wunsch frei zugesandt.

H. Schröter, Molkerei Elbing.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

Beste Referenzen.

Uhren

für Damen und Herren führe ich in nur guter und feinster Waare und gebe dieselbe bei mehrjähriger, reeller Garantie nachweislich sehr billig ab. Uhren-Reparaturen gewissenhaft und billigst.

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator

Schmiedestraße 17.

Zu haben

in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson“** und die Schutzmarke **„Schwan“**.



Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Maskenaufnahmen

zu ermässigten Preisen.

Leistungsfähigstes Geschäft.

Auch Sonntags geöffnet.

Apfelsect

aus der

Genossenschafts-Kelterei Heiligenbeil

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle,

Alter Markt.

Alten u. jungen Männern

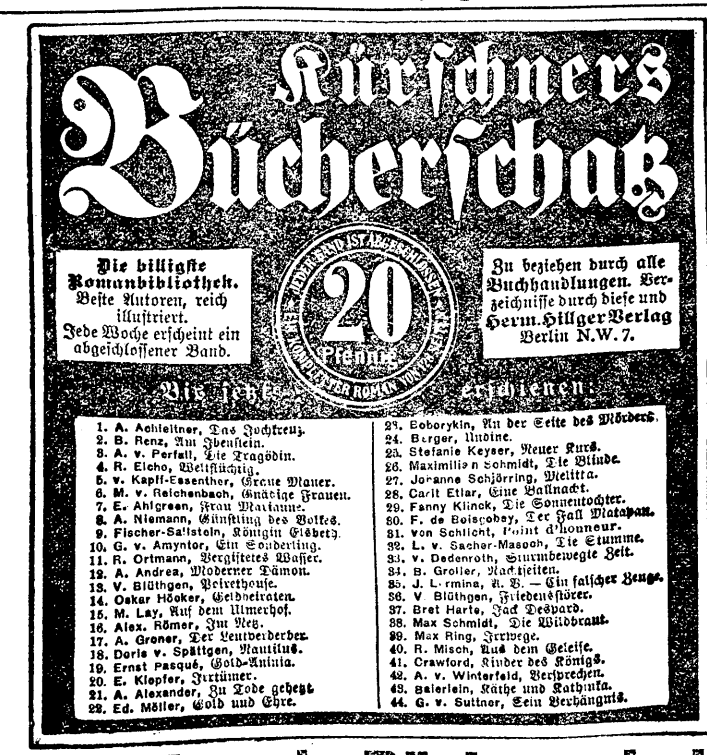
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.



Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung.

Kettenbrunnenstraße 5.



Oel- und Aquarellfarben in Tuben, von Dr. Schönfeld & Co., Düsseldorf, Französ. Chenoel-Farben, Honig-Tuschen, Porzellan-Farben von Lacroise, Paris, Emaillefarben von Horn & Frank, Berlin. Mal- und Tuschkasten, Paletten, Pinsel 2c.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Milchcaces,

mit oder ohne Vanille, sehr nahrhaft, leicht verdaulich und wohlschmeckend. **Milchcaces ohne Vanille** empfiehlt sich, Kindern beim allmählichen Uebergang von der flüssigen zur festen Nahrung zu geben.

1. Sorte pro Pfund 80 Pfg.
2. „ „ „ 60 „

H. Schröter,

Molkerei Elbing.

Kräuterkäse

Stück 15 Pf.,

empfiehlt

H. Schroeter,

Molkerei Elbing.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 2|3.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Sonntags von 9—1 Uhr.

Bestbewährtes Schutz- und Heilmittel bei Maul- und Klauenseuche

Pyrosol.

Neueste Erfindung.

Apotheke zu Thiergarth.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

Quitten,
Birnen,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell, zu Suppen)

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle

Alter Markt.